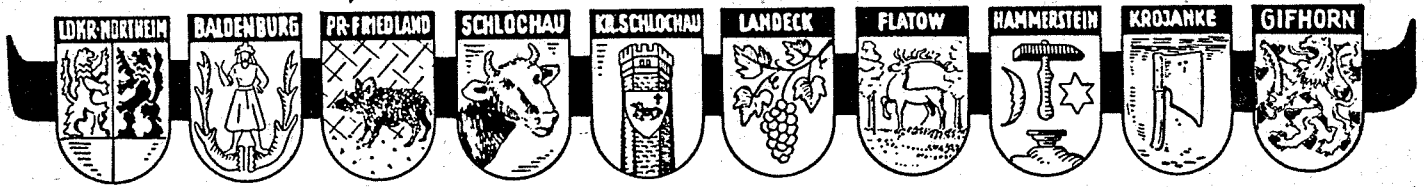


Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



9. Jahrgang

Bonn, am 23. März 1961

Z 5277 E

Nummer 3 (99)

Das Rad der Geschichte zurückgedreht

Seit das Flatower Land nach 300jähriger, drückender Zugehörigkeit zu Polen im Jahre 1772 von Preußen durch internationalen Vertrag erworben wurde, schreiben die meisten Geschichtsbücher über das damalige Ereignis als von der „Ersten Teilung Polens“. Dieser Ausdruck ist nicht ganz korrekt und erregt auch völkische Haßgefühle, die weder historisch begründet noch politisch real sind. Damals wurde der chronisch zerrüttete polnische Staat, der unter einer volksfremden Adels-herrschaft litt, durch gemeinsamen Druck der Mächte Rußland, Österreich und Preußen gezwungen, Randgebiete mit überwiegend nichtpolnischer Bevölkerung abzutreten. Wenn dieser Akt unter den gegenwärtigen Aspekten rechtsstaatlichen Denkens kritisiert werden kann, so ist die Abtretung von Randgebieten aber nicht als Teilung eines Staates zu bezeichnen.

Gleich nach der Übernahme des Gebietes wurden von den Behörden ausführliche Listen und Akten über Bevölkerungszahl, Stand und Besitzverhältnisse angelegt. Dabei wurde für das Flatower Land nochmals amtlich festgestellt, daß damals von 2319 Haushalten 1601=69% deutsch (hiervon gehörten 360=15% der jüdischen Religion an) und 718=31% polnisch waren. Trotz langer polnischer Herrschaft bestand also ein wirtschaftlich und völkisch tragendes und überragendes deutsches Element.

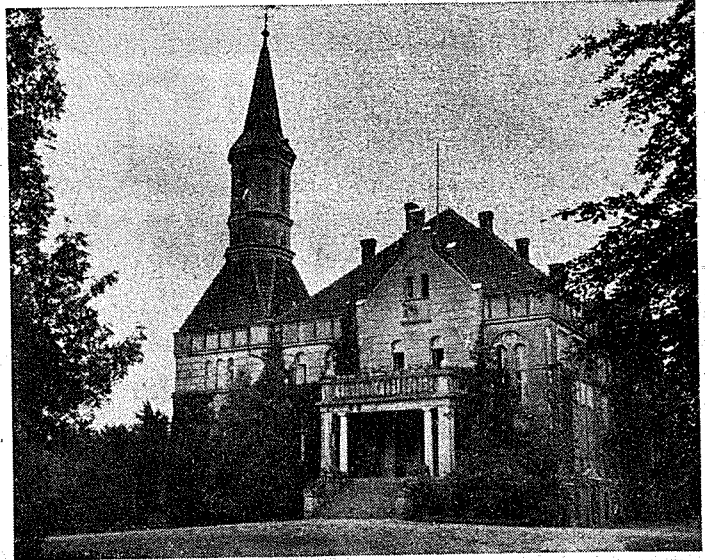
Es begann nun ein langer, stetiger Aufstieg des geplagten Landes, dessen Bauern rechtlos, dessen Dörfer verelendet waren und dessen Städte vielfach in Trümmern lagen. Im Jahre 1807 wurde Flatow die offizielle Kreisstadt des Ländchens, und eine strebsame Bevölkerung, von fähigen und korrekten Beamten unterstützt, von einer tatkräftigen Regierung angeleitet, schuf unsere wohlgestaltete Heimat Flatow, die im Jahre 1910 über 69 000 Einwohner zählte, (1776 waren es 18 000 Menschen).

Da griffen auswärtige Mächte in das Rad der Geschichte, und das Flatower Land erlitt seit den Pestjahren 1709—1711 seine schwerste Katastrophe. Fast 4 Jahre tobte der 1. Weltkrieg über Europas Schlachtfelder, da verkündete der amerikanische Präsident Wilson am 8. Januar 1918 seine „14 Punkte“ für den Frieden. In Punkt XIII forderte er die Erneuerung Polens. Ein unabhängiger polnischer Staat sollte errichtet werden, „der die von unbestreitbar polnischer Bevölkerung bewohnten Gebiete umfassen soll.“ Das war ein Verlangen, das durchaus gerechtfertigt schien, wenn es den Vorschlägen Wilsons entsprechend verwirklicht worden wäre. Am 28. Juni 1919 konstituierte der Marschall Pilsudski in Warschau die Republik Polen, nachdem Rußland im Frieden von Brest-Litowsk aus den Kämpfen ausschied und das Deutsche Reich bei der Gründung Polens Patendienste übernahm.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß unser besiegtetes Vaterland nach dem Zusammenbruch im November 1918 sich den Friedensbedingungen der Alliierten beugen mußte, die am 28. Juni 1919 in Versailles unterzeichnet wurden. Darin aber heißt es u. a.:

„Ohne Volksabstimmung werden abgetreten:

1.
2.



Dobrin, Kreis Flatow: Das Schloß. Foto Wordell und Wojahn.

5. Die Provinz Westpreußen wird Polen zugesprochen mit Ausnahme von Teilen der Kreise Dt. Krone, Netzekreis, Flatow und Schlochau.“

Das war ein sehr harter Schlag. Dennoch kamen viele Landsleute damals noch glimpflich weg, denn nach dem ersten Entwurf des Versailler Diktats sollte die Eisenbahnlinie Schneidemühl — Flatow — Konitz und dazu ein etwa 8 km breiter Landstreifen westlich davon an Polen fallen. Damit wären auch Schneidemühl, Schönfeld, Dollnick, Krojanke, Flatow, Linde und Pr. Friedland polnisch geworden. Da aber standen die Menschen für ihr Heimatland auf. Schon am 2. Juni 1919 veranstaltete die Schneidemühler Bevölkerung eine machtvolle Kundgebung, an der auch die alliierte Presse teilnahm. Sie war von der Willenskundgebung der heimattreuen Landsleute und ihren vorgetragenen Argumenten derart beeindruckt, daß eine Änderung des Grenzverlaufs vorgenommen wurde. Noch mehr aber wirkte die Einflußnahme des international verbundenen Hochadels, der im Kreise Flatow durch den Prinzen Friedrich Leopold von Preußen einen betroffenen Angehörigen hatte.

Dieser Hohenzollernprinz war Besitzer der Herrschaft Flatow — Krojanke, und es war auffallend, daß der Verlauf der 1920 bestätigten Grenze sich genau mit der des prinzlichen Besitzes deckte. Die engen verwandtschaftlichen Beziehungen zum englischen Königshaus — seine Schwester Ludwike Margarete war die Gemahlin eines Bruders des englischen Königs Eduard VII. — dürften zum Verbleiben der hohenzollernschen Domänen und Forsten beim Deutschen Reich beigetragen haben.

Als am 10. Januar 1920 — vor 41 Jahren also — der Versailler Vertrag in Kraft trat, wurde der Ostteil des alten Kreises Flatow mit den Städten Vandsburg, Zempelburg und Kammin ohne jede Befragung der Bevölkerung dem polnischen Staat einverleibt. Damals gab es Flüchtlinge, Vertriebene.

► 1961 zwei große Treffen unserer Landsleute!

Pfingsten, 20. und 21. Mai 1961: 4. Patenschaftstreffen der Bevölkerung des Kreises Schlochau in Northeim

Pfingsten, 20. und 21. Mai 1961: Patenschaftstreffen der Bevölkerung des Kreises Flatow in Gifhorn

Worin bestand 1920 das Verbrechen gegen Recht und Vernunft? Der seit fast 150 Jahren zu Preußen-Deutschland gehörende Kreis Flatow zählte 1920 rund 70 000 Einwohner, die auf einem Gebiet von 612 000 Morgen lebten und schafften. An Polen wurden, ohne überhaupt die Bevölkerung zu fragen, über 30 000 Menschen mit 225 000 Morgen Land abgetreten, verschachert. Von diesen 30 516 Menschen waren 21 916 = 71,7 % Deutsche und nur 8 600 = 28,3 % Polen. Wenn man den Anteil der polnischen Bevölkerung für den Gesamtkreis errechnet hätte, so wäre man unter 20 % gekommen. Es wird keinen Menschen mit einiger politischer Verantwortung und mit nur einem Fünkchen Rechtsgefühl geben, der diesen völkischen Willkürakt vor 40 Jahren vertreten würde.

Noch einmal griffen Siegermächte in die Speichen, und 1945 traf den Kreis Flatow der bisher größte Schicksalsschlag seiner an sich schon bewegten Geschichte. Das Rad der Geschichte

wurde mit grausamer Gewalt förmlich zurückgeschleudert, und ich vermag noch nicht festzustellen, daß es sich wieder vorwärts dreht für unsere Heimat. Die Ereignisse und Tatbestände in unserm Flatower Land lassen kaum etwas von „Fortschritt und Gerechtigkeit“ im Sinne demokratischer und sozialer Praktiken erkennen, obwohl die dortigen Machthaber diese Begriffe dauernd im Munde und in der Feder führen.

Wir aber müssen weiter für unsere Heimat eintreten, so wie es damals die Schneidemühler mit Wort und gläubiger Treue taten. Überall und jederzeit wollen wir uns zur alten Heimat bekennen. Überall und jederzeit wollen wir für die Wiederherstellung der Menschenrechte im ostdeutschen Raum eintreten. Überall und jederzeit wollen wir laut und ausdauernd das Selbstbestimmungsrecht auch für Deutsche fordern. Überall und jederzeit wollen wir das Recht der Vertriebenen auf ihre alte angestammte Heimat verkünden.

B-R

Einladung

zum 4. Heimatkreistreffen der Heimatkreisgruppe Schlochau in Northeim.

Am Pfingstsonnabend ab 20.00 Uhr und am Pfingstsonntag — dem 20. und 21. Mai 1961 — findet in Northeim unser 4. Kreistreffen, verbunden mit der Einweihung einer Gedenktafel für die Gefallenen und die während der Verschleppung, auf der Flucht und an den Folgen der Vertreibung verstorbenen Landsleute statt. Das ausführliche Programm wird in der nächsten Ausgabe des Kreisblattes bekanntgegeben.

Unser Patenkreis Northeim bittet, Anmeldungen für das Treffen umgehend vorzunehmen und dabei mitzuteilen

- a) wieviele Übernachtungen gewünscht werden,
 - b) ob Ein- oder Zweibettzimmer benötigt werden,
 - c) ob ein Gasthof oder ein Hotel bevorzugt wird,
 - d) ob Garage erwünscht ist,
 - e) ob und mit wieviel Personen an einem Eintopfen am 1. Feiertag teilgenommen wird.
- (Preis pro Person 1,— DM)

Nach dem 1. Mai eingehende Bestellungen bieten keine Aussicht auf Erfolg. Die Zimmerbestellungen sind rechtsverbindlich. Die Zimmer müssen von den Bestellern auch dann bezahlt werden, wenn sie nicht benutzt werden.

Alle Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an die Landkreisverwaltung, Kulturamt, in Northeim/Han., Bahnhofstraße.

An die ehemaligen Amts- und Wissensträger der Gemeinden des Kreises Schlochau

In Northeim wird anlässlich der Einweihung der Gedenktafel für unsere Toten ein Ehrenbuch angelegt werden, in dem die Namen, die Geburts- und Todestage derselben verzeichnet werden. Bisher liegen erst rund 800 Namen vor. Viele hundert Namen stehen immer noch aus, bzw. es fehlen die notwendigen Daten. Der Landkreis Northeim hat den Heimatkreis gebeten, eine möglichst vollständige Liste aller Toten einzureichen. Das ist aber nur dann möglich, wenn alle, die dazu berufen sind, mitarbeiten. Es ergeht daher an alle ehemaligen Bürgermeister, Amts- und Gemeindevorsteher sowie an alle diejenigen unter uns, die einen Angehörigen verloren, dies aber bisher noch nicht dem Kreisblatt mitgeteilt haben, die Bitte, an der Fertigstellung des Ehrenbuches zu ihrem Teil zu helfen. Alle bisher mitgeteilten Namen werden, soweit auch die Geburts- und Sterbedaten gemeldet worden sind, in dem in der künstlerischen Herstellung befindlichen Ehrenbuch aufgenommen. Sie brauchen also nicht erneut gemeldet zu werden.

Senden Sie bitte bis spätestens zum 15. April 1961 die noch ausstehenden Namen an das Kreisblatt in Bonn 5, Postfach 45.

Bericht über die Vorstandssitzung der Heimatkreisgruppe Schlochau

Am 5. März ds. Js. fand in Hannover eine Gesamtvorstandssitzung der Heimatkreisgruppe Schlochau statt, bei welcher die einzelnen Orts- und Bezirksgruppen vollständig vertreten waren.

Außerdem war der Denkmalsausschuß durch Landsmann Rogatz vertreten.

Vom Patenkreis nahmen die Herren Oberkreisdirektor Sauerwein und Roeseler daran teil.

Nach Berichten des Heimatkreisvertreters, Landsmann v. Münchow, der Heimatkreisbearbeiterin, Frau Elisabeth Schleiff, des Herausgebers unseres Kreisblattes und des Denkmalsausschusses ergab sich eine lebhafte Diskussion.

Bezüglich des Kreisblattes wurde der dringende Wunsch zum Ausdruck gebracht, es in seiner bisherigen Form weiterbestehen zu lassen.

Die Vorarbeiten für die Ehrentafel in Northeim, die gelegentlich des Pfingsttreffens 1961 enthüllt werden soll, und die Anlage des „Ehrenbuches“ haben einen befriedigenden Fortschritt genommen. Es wurde mit Bedauern festgestellt, daß bisher die Namen und notwendigen Angaben für das Ehrenbuch noch nicht in ausreichendem Maße vorliegen; es wurde beschlossen, baldigst einen Aufruf an die ehem. Bewohner des Kreises Schlochau sowie an die ehem. Amts- und Wissensträger der Gemeinde zu erlassen und diese zu bitten, die Namen der noch fehlenden Toten, Vermißten und Verstorbenen zu melden.

Spätestens am 15. 4. müssen die Namenslisten beim Landkreis Northeim eingegangen sein.

Die Vertreter des Patenkreises berichteten von den Vorbereitungen und der Planung für das Pfingsttreffen 1961 in Northeim. Die genaue Festfolge soll in der April-Nummer des Kreisblattes erscheinen.

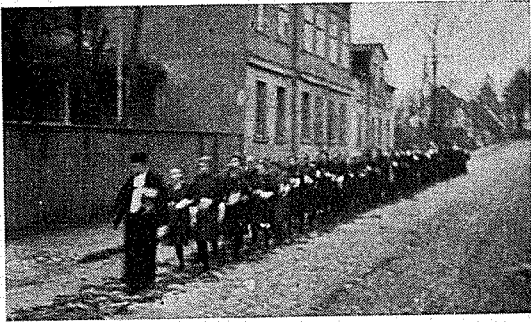
Zur Vertiefung der Jugendarbeit soll während des Pfingsttreffens eine besondere Tagung für die Jugendlichen des Kreises Schlochau durchgeführt werden. In den einzelnen Ortsverbänden soll ein geeigneter Jugendlicher mit der besonderen Betreuung der Jugendlichen beauftragt werden; diese Jugendvertreter sollen dem Landsmann Lothar-Olaf Buchweitz, Hildesheim, Wörthstraße 3, namhaft gemacht werden.

Bezüglich einer weiteren Ausgestaltung der Heimatstube in Northeim wird die Ausschreibung eines Preisausschreibens angeregt.

Ferner wurde über die Notwendigkeit gesprochen, dem Gedanken der Bildung eines Heimatkreisausschusses näherzutreten, der eine repräsentative Vertretung der einzelnen Berufsstände unseres Heimatkreises darstellen soll und dessen Bildung gemäß der von der Pommerschen Landsmannschaft erlassenen „Heimatkreisordnung“ vorgeschrieben ist.

Schließlich gab Landsmann v. Münchow seine Absicht bekannt, die gelegentlich des Pfingsttreffens stattfindende Delegiertenversammlung zu bitten, ihn von seinem Amt als Heimatkreisvertreter zu entbinden, da ihm seine berufliche Tätigkeit als Leiter einer Heimatauskunftstelle nicht die genügende Zeit ließe, die notwendige enge Verbindung mit dem Patenkreis einerseits und den Ortsverbänden andererseits in ausreichendem Maße zu halten.

Die Seite unserer Heimatkirche



Konfirmation in Baldenburg 1941: Die Konfirmanden mit Herrn Pfarrer D. Dr. Becker auf dem Wege zur Kirche. Eingesandt von Fr. Nachtigall, Hamburg 22, Beethovenstr. 28.

Liebe Brüder und Schwestern aus dem Heimatkreis Schlochau!

Wenn ich Euch mit diesen Zeilen zum Osterfest 1961 herzlich grüße, so möchte ich mit diesem Gruß zunächst in Euch das Gedenken daran wachrufen, was Karfreitag und Ostern uns in der Heimatkirche bedeutet und geschenkt haben.

Karfreitag — spüren wir nicht noch in der Erinnerung den verhaltenen Atem der Stille, der Ehrfurcht, der Einkehr unter dem Kreuz Christi, der sich für uns opfert, „auf daß wir Frieden hätten“ —? Und Ostern — hören wir nicht noch den Klang der Osterglocken, die wie Siegesglocken über das Land läuteten, und die frohen Osterlieder der Gemeinde, gestimmt auf den Ton: „Man singt mit Freuden vom Sieg . . .“ —?

Mit diesem Gruß möchte ich zum zweiten den Wunsch verbinden, daß Christus, der Herr, mit der überwindenden Kraft

seines Kreuzes und seines Ostersieges uns die Herzen so stark mache, daß wir recht leben können in dieser Welt!

Vielleicht denkt mancher: Die Welt ist doch so anders geworden. Ja, so sagt man heute leichthin, wohl auch als Entschuldigung dafür, daß unser Verhältnis zur Christusbotschaft ganz anders geworden ist und daß man im praktischen Alltag damit nichts anzufangen weis. Die Welt ist anders geworden, das stimmt; und wer wäre davon schwerer betroffen als wir Heimatvertriebenen! Aber daß die Veränderungen in der Welt imstande gewesen sein sollten, die großen Taten Gottes außer Kraft zu setzen, das stimmt nicht. Das will uns nur der Unglaube einreden, und Menschen reden es gedankenlos nach.

Darum ist es zum dritten meine Bitte an Euch! Laßt in diesen Tagen von neuem die Karfreitags- und Osterbotschaft in Eure Herzen dringen, daß Ihr zu dem Glauben und zu der Erkenntnis kommt, wie mit der Auferstehung Jesu Christi die Welt und unsere Situation in der Welt anders geworden ist, so total anders, daß wir nun erst furchtlos und sinnvoll leben können. Denn nun dürfen wir glauben, daß Gott uns nicht im Tode lassen will, daß unser Leben und Streben nicht in der Sinnlosigkeit enden soll, daß uns nichts aus seiner Hand reißen kann, und daß wir einer Ewigkeit entgegensehen, die uns auch dann bleibt, wenn diese Welt in Stücke bricht.

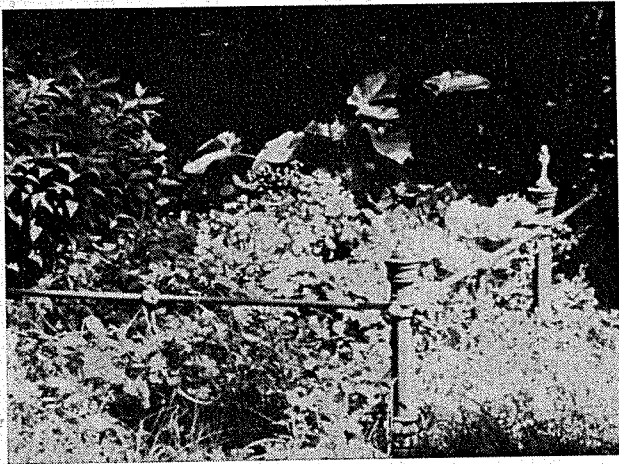
In solchem Glauben wollen wir versuchen, unsere Tage zu bestehen in einer Welt, die für die Not unserer Heimatferne und Zerstreuung kein Ohr und für unsere Sehnsucht nach der Heimat kein Empfinden hat. In solchem Glauben wollen wir derer gedenken, die in der Heimat ruhen; derer, die im Kriege oder auf der Flucht ums Leben gekommen sind, und derer, die hier fern der Heimat starben. Und der lebendige Herr schenke uns seine Gnade, daß wir in solchem Glauben fest bleiben, solange wir leben, und den eigenen Tod bestehen, wenn unser Tag sich neigt.

Stille, tröstliche, gesegnete Festtage wünscht Euch

Euer Heimatpastor

Erwin Grunwald (Sampohl)

(23) Uthlede über Bremen-Vegesack.



In Steinmark im Kreise Flatow liegt das verlassene und vergessene Grab. Es birgt die sterbliche Hülle des ersten und letzten Generalvikars der Freien Prälatur Schneidemühl, des Prälaten HANS BLESKE.

Fünfzehn Jahre sind es her, seit wir ihn dort ins Grab gelegt haben. Am 18. März 1946 verstarb er im gastlichen Hause des Pfarrers von Steinmark, Johannes BONIN, am 21. März trugen wir ihn zu Grabe. Hätten wir einen Meister der Kunst um uns gehabt, so wäre in einer Totenmaske das Gesicht der Seele eines der namhaftesten Gottesmänner unserer Heimat gerettet. Im Kreise Dt Krone, in einem Lehrerhaus, stand seine Wiege, im Kreise Flatow ist seine letzte Ruhestätte. Wie im Leben als Pontifex-Brückenbauer, so im Tode als Mahner. Selbst der Tod hatte seine große Seele im Anlitz nicht ganz löschen können, wengleich die innere Verwobenheit von Geist-Seele-Leib zerschnitten war. Die Stigmatisation des Leibes durch den Geist ward hier noch einmal offenbar. Bald brach der Karfreitagsschmerz über der Kirche der Heimat durch, dann wieder leuchteten die letzten Liebesstrahlen einer offengelegten Seele durch, als wollten sie widerstrahlen den vollzogenen himmlischen verklärten Ineinanderblick des Jüngers mit dem Meister. Und schließlich tröstete die überirdische Ruhe über dem Anlitz und am Sarge dieses Toten, denn sein Leben war lauter Güte. Wer ihn im gesellschaftlichen Kreise genoß, ging besonnen

und besonnen von ihm, denn er war der innig-gesammelte Mensch. Überlebende Studenten aus der Breslauer Zeit, seine liebsten Bundesbrüder, sagen es ihm übers Grab nach: In seiner Gegenwart konnten wir nicht sündigen. Die Heimatkirche kann es ihm nicht versagen und muß mit historischer Wahrheitsliebe beteuern: Bei dem Rechtssachwalter gab es keine Konflikte zwischen der Rechts- und Liebeskirche. Dem verstorbenen Sohn des Dt Kroner Landes lag nicht das Laute. Frei von Ehrgeiz und sonstigen höfischen Tugenden und menschlichen Lastern, zog die ehrfurchtgebietende Gestalt durch das vergeistigte Bild vom Menschen alle ins Schweigen dort, wo sich wirkliche menschliche Begegnung öffnete. Ein Symptom unserer Zeit, daß die Grenzen zwischen gebieterischer Distanz und liebender Annäherung so schamlos verwischt werden, die Ehrfurcht so billig verletzt wird, das Schweigen dem lauten Ton, die Güte der Prahlerei Platz machen muß, daß die große Strahlkraft dieses Gottesmannes so billig der Vergessenheit übergeben wird. Darum denken wir an ihn, weil wir ihm zu danken haben, daß Christi Urbild in vielen Zeichen in der menschlichen Hülle im Abbild eines Menschen offenbar wurde durch die personal verwirklichte Nachfolge Christi als die liebende Neuschöpfung des Urbildes im Abbild in Liebe und Gehorsam. Es ist nicht wahr, daß Prälat BLESKE jemals seine Heimat und sein Amt verraten habe, auch dann nicht, als er durch den Primas von Polen in Krummfließ zu einer Unterschrift gezwungen wurde, durch die er lediglich sein Amt, situationsethisch gedrängt und politisch bedroht, sein Amt in die Hände seines auf die Flucht gedrängten Ordinarius Dr. HARTZ legte — es verging nur wenig Zeit, da war der Rechtsvollzug dieses aufgezwungenen Rechtsaktes autoritär in sich als nichtig erklärt — und bald wurde über Unrecht und Recht die Gerechtigkeit des ganz anderen kund, die Stimme des Ewigen Richters, in unserer Heimat, in der Macht des Geschehens und in der Ohnmacht des Gedankens. Hier verstummt auch unsere Erinnerung. Gottes Wort mahnt: „Gedenket Eurer Vorsteher!“ Gräber sind stumme Mahner. Das vergessene und verlassene Grab auf dem Steinmärker Friedhof ist ein Denkmal der Liebe. Es gemahnt an Einen, der sich in Güte verschenkt und in Liebe verzehrt hat. Mehr kann der menschliche Mensch, trauernd und hoffend, nicht aussagen.

Das Ewige ist stille
Laut die Vergänglichkeit
Schweigend zieht Gottes Wille
Durch diesen armen Erdenstreit

Johannes Josef Schulz, Doktor der Theologie

Krojanke - ich danke

Die Heimatgruppe Flatow in Berlin erhielt aus dem Nachlaß des 1955 verstorbenen Lehrers Otto Kremin, Sohn des Klempnermeisters Otto Kremin aus Krojanke, einige Aufzeichnungen über Krojanke. Vor rund 35 Jahren verließ Otto Kremin seine Heimatstadt, um später als Jugenderzieher in der Grenzmark und nach dem Kriege in Halberstadt und Hannover zu wirken.

Ohne Scheu und Tendenz, mit feinsinniger Beobachtungsgabe und Wahrhaftigkeit, schrieb ein Sohn unserer Heimat seine Erinnerungen an die Jugendzeit in Krojanke nieder. Hiermit übergebe ich diese Zeilen allen Landsleuten.

W. B.

Wer kannte nicht Krojanke? Es lag östlich von Berlin.

Das sind nun 40 Jahre her, daß ich die kleine Stadt verlassen mußte, um in eine „Schulstadt“ umzuziehen. Der Abschied vom elterlichen Hause war mir schwergefallen, schwerer vielleicht aber der von den holprigen Straßen und Gassen, den kleinen einstöckigen Häuschen, dem schmalen Fluß, alten vertrauten Ecken und Winkeln.

Ich war damals 14 Jahre alt und hatte von der Welt nicht mehr gesehen als Krojanke und seine Bauerndörfer. Flatow erschien mir damals als ein Stück Großstadt, denn es hatte schon elektrisches Licht, und wenn ich selten genug einmal mit Vater nach Schneidemühl kam, dann waren die Augen kaum weit genug, alles zu sehen und aufzunehmen, was es da gab. Aber auf solchen kurzen Ausflügen hatte mich zu keiner Stunde der Wunsch verlassen, wieder in das Heimatstädtchen zurückzukommen, denn „Krojanke ist doch schöner!“

Wenn ich dann später als Mann für kurze Urlaubstage ins elterliche Haus zurückkehrte, dann spürte ich wohl den Unterschied zwischen dem armen Landstädtchen und jenen wohlhabenden Städten in Mitteldeutschland, wohin das Schicksal mich verschlagen hatte. Die kleinen Häuser daheim waren dann noch kleiner und die „Lange Straße“ war noch kürzer geworden. Aber die Menschen, die in diesen Häuschen wohnten, waren nicht geringer geworden. Sie liebten ihr Heim und ihre Stadt, wie ihre Vorfahren die Heimat geliebt hatten. Die Fenster der Häuser waren blank, und hinter ihnen standen rote Geranien und blaue Hyazinthen, je nach der Jahreszeit.

Und wenn man meinte, die Bürger dieser kleinen Stadt lebten fern der großen Welt, so war das ein Irrtum. Sie waren welt-aufgeschlossen. Und dann hatte unsere Stadt noch eine besondere Note: die verhältnismäßig große Zahl jüdischer Mitbürger. In meiner Knabenzeit kannte man hier noch keine Rassen-theorie, und meine Gespielen waren auch die jüdischen Jungen. In meinem Elternhaus gingen unsere jüdischen Mitbürger aus und ein, sie kamen zu Familienfesten zu uns, und wir gingen zu ihnen.

Meine Mutter erzählte oft, wie in jener Zeit vor meiner Geburt die tückische Diphtherie so große Sterbensnot in die Familien getragen hatte. Damals hatten sich die Nachbarn gegenseitig geholfen und gestützt. Daraus, aus Not und Tod, war eine Freundschaft zwischen meinen Eltern und ihren jüdischen Nachbarn erwachsen, die ausgehalten hat bis zum Tode. Sie war auch auf uns Kinder übergegangen, und Hitler hat sie wohl stören, aber nicht zerstören können.

Eines schien mir immer vorbildlich in den jüdischen Familien: das Festhalten an ihrer Religion und an den alten Bräuchen ihrer Vorfahren. Sie sprachen wohl auch, wenn sie unter sich waren, ihre eigene Sprache, das Jiddische. Wir Kinder nahmen so manche Ausdrücke davon auch in unseren Sprachschatz auf; wir behielten sie auch später bei, und so bekam die Sprache der Erwachsenen ihren besonderen, den krojanekeschen Charakter. Später, als ich schon längst die Heimat im Osten verlassen hatte, wurde ich von Freunden auf diese Eigenart meiner Sprechweise aufmerksam gemacht.

Auch die lebhaften Gesten unserer Spielgefährten nahmen wir, je nach Anlage und Temperament an, und auch das gab unserm Wesen eine weitere Besonderheit.

In diesem Milieu von Ackerbürgern, Handwerkern, Hausierern, Pferde- und Viehhändlern wuchsen wir Kinder auf. Die einzige Bildungsstätte in unserm Städtchen war die Volksschule, und auch hier saßen wir brüderlich nebeneinander: Protestanten, Katholiken und Juden. Wir lernten das Einmaleins und das ABC und drangen mit unsern Lehrern auch bis in die Tiefen der deutschen Literatur vor. Mag man heute über die Bescheidenheit unserer Schule lächeln, aber wenn ich mich ehrlich prüfe, so muß ich feststellen, daß es viele wertvolle Kenntnisse und Erkenntnisse gibt, deren Besitz ich dieser Schule verdanke. Auf der anderen Seite habe ich viel Wissensstoff, um den wir uns auf der höheren Schule bemühten, längst vergessen.

Ja, unsere Krojancker Schule war gut, und meine erste Bekanntschaft mit unsern deutschen Klassikern verdanke ich dem Lehrer Schneider, der, so lange ich zur Schule ging, immer den gleichen grauen Anzug trug. Er opferte uns viele Sonntagnachmittage, an denen wir Schiller, Hebbel und wohl auch Goethe

lasen. Ob wir die Dinge damals verstanden haben oder nicht, er hatte in vielen von uns doch das Interesse daran erweckt, und das ist wohl des Dankes wert.

Die schlimmsten Stunden bei ihm schienen mir die Religionsstunden, denn er verlangte, die Geschichten der Bibel wörtlich wiederzugeben. Ich erinnere mich, daß ich beim Aufsagen des Textes von der Sintflut die Feststellung, daß Tun und Trachten der Menschen böse seien von Jugend auf, nicht genau wiedergeben konnte und dafür Hiebe bezogen habe. Nach dieser Tracht war ich von der Richtigkeit dieses Bibelwortes auch in Bezug auf Lehrer überzeugt.

Ja, es gab manche bösen Hiebe in der Schule, es gab auch Angst an manchem Schulmorgen, aber in der Erinnerung bleiben doch die freundlichen Stunden und die guten Worte.

Meine physikalischen Kenntnisse stammen von Lehrer Splittstößer, die erdkundlichen von dem jüdischen Lehrer Lehmann. Im Zeichnen bin ich aus Mangel an Begabung nicht weit gekommen trotz aller Mühen des tüchtigen Zeichenlehrers Waldhahn. Ich habe sie noch alle gut in Erinnerung.

Wie auf einem Brett liegt unsere Heimatstadt, und ihre Umgebung ist wenig reizvoll. Nur nach Süden zu fallen die Gärten sanft ab zum Tal der Glumia. Welch schöner Anblick, wenn die Zeit der Baumblüte war! Am Pfingstsonnabend führen wir mit dem Kahn hinaus, um Kalmus zu holen als Zimmerschmuck zum Fest. Die Wurzeln dieser Pflanze aber schnitten wir als Pfropfen für die „Pumbuchs“ zurecht.

Die Pumbuchs war ein hölzernes Schießwerkzeug, das mehr Ähnlichkeit mit einer Spritze als mit einer Pistole hatte. Es gab unter uns wahre Künstler im Bau solcher Knallwerkzeuge. Solch eine Pumbuchs hatte nur die Aufgabe, die ihr eben der Name gab: pumm zu machen, zu knallen. Treffen wollten wir damit nicht.

Wenn man daheim eine Kahnfahrt machen wollte, so verabredete man sich an einem schönen Sommerabend zu einer „Gondelpartie“. Nicht Boote oder Kähne lagen dort am Ufer, sondern Gondeln. Die romantische Jugend in Krojanke „gondelte“ im Mondschein. Bunte Lampions zauberten venezianische Stimmung herbei, man sang Volkslieder, lachte viel und kreischte, wenn ein boshafter „Gondoliere“ sein Fahrzeug gefährlich auf eine Seite neigte. Unsere kindliche Phantasie führte uns zuweilen auch auf den Amazonas oder Mississippi. Wir sahen Rothäute am Ufer und auch Winnetou.

An mehreren Stellen des Flusses waren „Spülen“ ins Wasser hineingebaut, und wenn Mutter große Wäsche hatte, zog sie mit anderen Wäscherinnen mit Körben an die Glumia, um der Wäsche den letzten Glanz zu geben. Wir Kinder machten immer gerne mit, fingen dann die munteren Stichelinge und setzten sie in schnell gebaute Teiche, oder wir wateten im flachen Wasser umher.

Wenn wir einmal eine heimliche Kahnfahrt unternehmen konnten, dann fühlten wir uns wie Seeleute auf Entdeckungsfahrten. Unter den Bogen der steinernen Eisenbahnbrücke riefen wir laut gegen die Mauern, und eine Gänsehaut überlief uns beim Klang des Widerhalls. Man hatte uns ja immer gewarnt, daß dort, wo ein Echo wäre, der Fluß besonders tief sei, und die Strömung sei auch sehr gefährlich. In Büchern hatten wir gelesen, daß Schiffe beim Zusammenstoß mit einem Felsen zerschellt seien, und so bewegten wir die Ruder sehr vorsichtig, um nicht selbst Opfer eines so schrecklichen Unglücks zu werden. Eine Jungenfahrt mit dem Kahn hatte immer etwas Abenteuerliches und bewegte uns noch lange danach. Sie erforderte von uns auch Mut, denn ein wenig Angst hatten wir doch vor den Tücken des Wassers. Wir glaubten zwar nicht an Nixen, von denen wir im Märchen gehört und gelesen hatten, aber so genau konnte man doch nicht wissen, ob nicht doch. . . .

*

Großen Respekt flößte uns der Stadtwachtmeister Ruhnow ein. Die blaue Uniform mit dem roten Kragen, den roten Aufschlägen und den Goldknöpfen, der Helm mit der langen Spitze, das waren die Requisiten, die nur einer trug im Städtchen. Wenn ich heute bedenke, welche Zahl von Aufgaben er zu erfüllen hatte, hält mein Respekt noch immer an. Mit der Stadtglocke zog er von Straße zu Straße und „klingelte aus.“ Türen und Fenster öffneten sich, wir Kinder liefen zu ihm, manchmal vom Vater beauftragt, zu melden, was es gäbe, und wir lausch-

ten, wenn er rief: „Bekanntmachung! Erstens . . . zweitens . . .!“ Und am Donnerstag wurde Freibankfleisch verkauft, am Sonnabend sei Ball im Hotel „Kronprinz“ mit der Kapelle Kallies.

Wenn Ruhnow einen Landstreicher in das Gefängnis neben dem Spritzenhaus brachte, begleitete immer ein Haufen Kinder die beiden Männer. Mitleid empfanden wir mit dem armen Kerl, wenn der Stadtwachtmeister den Gefangenen in die Zelle schob und den großen Schlüssel umdrehte. Aber auch Furcht vor der Macht des Staates stieg in uns auf, die hier von dem Mann in Uniform verkörpert wurde.

Ihm zur Seite standen die Nachtwächter, der eine war der Schuldiener Ollenburg, der andere der Laternenanzünder Leppech. In ihrer Funktion als Nachtwächter erlebten wir Kinder sie nur selten, aber wenn wir sie einmal in ihren dicken Mänteln, das Feuerhorn auf dem Rücken und den Speiß in der Hand, vor uns sahen, fürchteten wir uns vor ihnen und wunderten uns, daß der Vater mit ihnen sprach wie mit gewöhnlichen Menschen. Dabei kannten wir Ollenburg und Leppech am Tage doch als Menschen wie andere.

Damals wurden die Straßen unserer Heimatstadt noch durch Petroleumlaternen erhellt. Gegen Abend zog Leppech mit der geschulterten Leiter los und zündete die Lampen an, die er am Tage betriebsfertig gemacht hatte. In Mondscheinnächten fiel die Beleuchtung aus, auch dann, wenn der Mond die dichten Wolken

nicht durchdringen konnte. Es war eben Mondschein — im Kalender. Um 1910 wurden die beiden Marktplätze großstädtisch erleuchtet mit je einer am hohen Mast hängenden Glühlampe, die in mir das stolze Gefühl wachrief, daß meine Heimatstadt nun in die Reihe zivilisatorisch fortschreitender Städte eingereiht sei.

Voller Stolz bemerkten wir, wenn wir an einem Herbstabend einmal aus einem der Dörfer heimfuhren, den Lichtschein über der Stadt. So ungefähr müßte Berlin aus der Ferne wirken! Im Lesebuch stand doch so etwas von der Glut, die schon aus großer Entfernung die Nähe der Großstadt ankündigte. Es war ein rechter Jungensstolz auf die kleine Heimatstadt.

Und dann die Feste! Das Schützenfest am 1. und 2. Pfingstfeiertag, Kaisers Geburtstag, . . . Die Menschen jener Zeit standen noch vor dem Erlebnis des kommenden großen Krieges. Viele Jahre hatten sie in Frieden ungestört ihrer Arbeit und ihrem Beruf nachgehen können, und so waren die Vergnügen erfüllt von einer ungetrübten Heiterkeit.

Nachwort: Hier brechen die Aufzeichnungen ab. Sicherlich haben noch viele Seiten dieser Erinnerungen an die Heimatstadt Krojanke existiert, sie sind verloren gegangen. Schade! So muß also das Fragment uns an unsere entrissene Heimat und ihre Menschen zu Liebe und Treue ermahnen.

Wahrheit oder nur Sage?

In der Zeit als Herr Pfarrer Bulkowski in Förstenua seines Amtes waltete, dieser aber noch in seinem Nebenberuf als Stellmacher arbeitete, lebte in seiner Gemeinde ein Schäfer mit Namen Andreas. Genau wie sich der Herr Pfarrer um das Wohl und Wehe seiner ihm anvertrauten Gemeinde kümmerte, so sehr hegte und pflegte auch dieser Schäfer seine Herde. Aber er hatte einen Fehler, denn er ging niemals zur Kirche. Trotzdem war dieser Schäfer sehr fromm, und er tat weder Mensch noch Tier etwas zuleide. Da er aber nicht lesen und nicht schreiben konnte, bekundete er seine Frömmigkeit mit seinem langen Hirtenstab. Man konnte ihn stundenlang beobachten, wie er, hinter seiner Herde hergehend, immer wieder über seinen Stab sprang. Befragt danach, was dieses bedeute, war die Antwort: „ein Sprung für Gott, ein Sprung für mich selbst.“ Ja, dieser Schäfer war so fromm, daß er übers Wasser laufen konnte, ohne sich einen Fuß zu netzen. Seine Lieblingsblume war die Schafgarbe. Mit dieser Blume schmückte er seine Tiere und sein Zimmer. Doch dem Herrn Pfarrer fiel es auf, daß dieser sonst so gerechte Mann nie in die Kirche ging. Nach langem Hin und Her hatte der hochw. Herr sein Ziel doch erreicht. An einem der nächsten Sonntage sah man auch den Schäfer in der Kirche unter der Chororgel stehen. Aber sein Interesse galt nicht dem Herrn Pfarrer auf der Kanzel, sondern einem schwarzen Mann mit langen Hörnern, der ganz in der äußersten Ecke ebenfalls unter dem Chor stand. Dieser Mann hatte ein Fell vor sich, und war mit einem Federkiemen fleißig am Notieren. Als nun der Pfarrer den Schäfer erblickte, dehnte er seine Sonntagspredigt besonders lange aus. Den jungen Leuten aber, dauerte die Predigt zu lange. Sie wurden daher ungemütlich, und fingen sich an zu langweilen. Der schwarze Mann aber, konnte garnicht so schnell mitschreiben, wie vielleicht Sünder in der Kirche waren, und so reichte zum Schluß auch garnicht das Fell aus, auf dem er notierte. Doch der Schäfer verhielt sich sehr fromm. Aber auf einmal fing er an zu lachen und das kam daher, weil das Fell von dem schwarzen Mann vollgeschrieben war. Dieser nahm nun das Fell und zog es mit seinen Zähnen in die Länge, um mehr Platz zum Weiterschreiben zu haben. Gleich nach der Andacht machte sich nun der Schäfer auf, um nach seiner Herde zu sehen. Da es ein heißer Sonntag war, standen die Tiere wohlbehalten am Rande des Förstenuaer See's im Wasser. Es war nun Mittagszeit, und der Schäfer wollte seine Herde nach Hause treiben. Als er sah, daß die Tiere nicht allein aus dem Wasser kamen, ging er hinein um sie herauszuholen. Aber mit Schrecken mußte er feststellen, daß er nun zur Strafe, weil er ja in der Kirche gelacht hatte, bis an die Fußkel ins Wasser ging.

In die Kirche ist dieser Schäfer nie mehr wieder gegangen. Er hat dann täglich wieder seine Hochsprünge für Gott und für sich selbst ausgeführt, bis er wieder ganz rein war, und er wieder übers Wasser laufen konnte. Doch nach einigen Jahren hatte auch ihn der Tod überrascht. Seinen Leichnam begrub man an der Friedhofsmauer, gegenüber dem Insthaus von Ferd. Brauer. Es wurde berichtet, daß auf seinem Grabe 5 große Schafgarben schnell heranwuchsen, die jedes Jahr bis zum späten Herbst immer geblüht hätten.

A. Sp.

Wenn der (Hahn) Hirsch schreit auf dem Mist . . .

Von Veronika Jander, Hammermühle

Ja, ist denn der „Schwarze vom Fuchsbruch“ total verrückt geworden? — So hatten wir den Hirsch benannt, um dessentwillen wir allabendlich unsere Fenster schließen mußten, denn ganz dicht oberhalb des Hanges, der unseren, in idyllischer Einsamkeit gelegenen pommerschen Hof begrenzte, ertönte seit Brunnftbeginn jede Nacht der suchende Schrei, der uns bei geöffneten Fenstern unmöglich einschlafen ließ.

Heute aber klirrten förmlich die Fensterscheiben und empört fuhren mein Mann und ich aus den Betten empor! Wenn auch mein Mann beschloss hatte, daß dieses Jahr noch der starke Zehner ungetrüb seine hohe Zeit genießen sollte — welches Vorhaben dieser gleichsam zu ahnen schien — brauchte er ja darum nicht gleich so dreibastig zu werden! Wir stürzten ans Fenster, das nach der Hofseite zu Ausblick auf einen soliden Misthaufen gewährte, auf dem tagsüber der Hausgockel mit seinen Damen das Feld beherrschte. — Was aber bot sich nun unseren erstaunten Blicken! Inmitten dieses besagten Misthaufens hob sich im fahlen Mondlicht aus dem Nebelschleier dieser Herbstnacht ein gewaltiger dunkler Körper ab. Und wieder hörten wir den bekannten Schrei. Aus dem Kuhstall brummt beunruhigt einige Kühe und unten im Wohnzimmer jaulte aufgeregt unsere Teckelhündin „Heidi“.

Plötzlich klopfte es an unserer Schlafzimmertür und mit wirrem Haar, mit einer Nachtjacke bekleidet, stand unser altes Faktotum Anna vor uns, blinzelte uns schlaftrunken an und stammelte verwirrt: „Mein Gott, Herr, ick glöw do het sick ne Kau losmokt!“

Allmählich schien es dem Ruhestörer dort auf dem Misthaufen doch zu unheimlich zu werden, nachdem es ihm geglückt war, den halben Hof mobil zu machen. Gemächlich verließ er den sonderbaren Brunnftplatz und zog, immer wieder meldend, durch den am Hof vorbeifließenden Mühlbach, ließ das Wasser überspritzen, wie ein übermütiger Junge und verschwand gleich einem Spukgeist im Dunkel des Waldes. —

Noch oft hat uns später dies ungewöhnliche Erlebnis belustigt, mochte aber seine Erklärung in der Tatsache finden, daß die einsame Lage des Hofes inmitten eines der besten Rotwildreviere dieses pommerschen Winkels wohl geeignet für dergleichen schien.

*

Ortsverband Osnabrück

Zu dem am 11. 2. 1961 in der Wirtschaft „Lindenkrug“ stattgefundenen Kappenfest des Ortsverbandes konnte unser 2. Vorsitzender, Ldsm. Aloys Spors, eine große Zahl seiner Schlochau- und Flatower Landsleute begrüßen. Er übermittelte den Erschienenen herzliche Grüße des 1. Vorsitzenden, Ldsm. Joh. Buchweitz, der leider am Kommen infolge einer Erkrankung verhindert war.

Dann hieß es „Bütt' frei!“ für den ersten Vortrag. Mit seinem „Raketen-Schütze-Bumm“ sowie einem weiteren Vortrag über den „Preisausschreiben-Gewinner“ hatte Ldsm. Engelhard Spors sofort die Lacher auf seiner Seite. Ldsm. Amandus Flatau erfreute die Anwesenden mit „Heinemanns Ferienerlebnissen“. — Im weiteren Verlauf nutzte man reichlich die Gelegenheit, das Tanzbein zu schwingen.

E. Sp.

Da das Ergebnis unserer Räumungstätigkeit offenbar die höheren Instanzen nicht ganz befriedigte, war man zwischen durch auf einen neuen Einfall gekommen. Eines Abends, es war am 4. Februar, setzte sich das ganze Batl. mit Kind und Kegel in Marsch in Richtung Gr. Born. Nach 10 km Nachtmarsch wurde erst mal in der Schule im Dorf Lubow gerastet. Zufällig entdeckte ich beim Herumschnüffeln im Volksbüchereischränk als Fachmann — die anderen hatten keine diesbezüglichen geistigen Interessen — 5 Stück der Generalstabskarte 1 : 100 000 des Kreises Neustettin mit Randgebieten, so daß ich nun feststellen konnte, wo wir waren und wohin wir uns jeweils bewegten. Die anderen verschenkte ich an meine Vertrauensmänner. Es waren wohl die besten Karten, über die das Batl. verfügte. Der Führer des Batl.-Trosses z.B. hatte nur eine dürftige Übersichtskarte von Hinterpomern 1 : 300 000 und „verfuhr“ (sich) demgemäß zuweilen. Nach langem Palaver der höheren Stellen brachen wir schließlich nach dieser Verschnaufpause auf und standen dann in der Morgendämmerung vor dem Lagereingang. Es ist mir heute noch nicht klar, weshalb wir nun stundenlang „Da draußen vor dem Tor“ warten mußten, obwohl unser Anmarsch doch sicher vorher verabredet worden war. Sollten die restlichen Herren von der Intendantur über einen so ausgezeichneten Schlaf im Angesicht von Freund und Feind verfügen? Wir waren übrigens nicht ausgeschlafen, im Gegenteil. Trotzdem und obwohl der Kaffee vom Küchenpersonal verhältnismäßig schnell fabriziert worden war, gestattete man nicht, daß die vom Nachtmarsch verfrornen Leute sich ihn einverleiben. Ob auch die Führung usw., entzieht sich meiner Kenntnis. Auch das Mittagessen bekamen die Räumer erst mit zweistündiger Verspätung, trotz wiederholter Meldung, daß es bereit stehe. Man wollte wohl erst möglichst viel räumen, denn inzwischen hatte sich herausgestellt, daß hier unseres Bleibens nicht sein konnte. Die Räume des als mustergültig verschrienen Lagers wirkten wie ein Sautall erster Ordnung. Dazu waren sämtliche Wasserleitungen zerfroren, meterlange Eiszapfen hingen an Decken und Wänden wie in einer für Fremdenverkehr noch nicht hergerichteten neu entdeckten Tropfsteinhöhle. Heizungsmaterial war nicht aufzutreiben, die Küche bildete eine Ausnahme, denn schließlich mußten die Intendanturbeamten ja auch leben nebst ihren Handlangern. Diese Schwierigkeiten — hatte die Intendantur unseren Stab nicht darauf hingewiesen? — entfielen im alten Quartier, außerdem lag dort nicht wie auf dem Lager dauernd leichtes Störungsfeuer der russischen Partner. Nach reiflicher Überlegung beschloß man also, den alten Zustand wieder herzustellen. Die Mannschaften fuhren mit ihrem beladenen Zügle ins Tal, der Troß setzte sich von selbst in Bewegung. Allerdings vollzog sich das nicht ganz so schnell, wie wir erwartet hatten, die wir nun marschbereit und mit fremden Schätzen nach Möglichkeit reich beladen — fast jeder hatte in dem Lagerraum mit Alkoholika eine schnelle Stipvisite noch gemacht und Bauklötze gestaut, während die anderen Getreide und Munition verluden — auf das Startkommando warteten im Angesichte der Intendantur. Die Batl.-Kutsche kam reichlich verspätet vorgefahren, die Abrechnung mit den Räten hatte sich etwas hingezogen. Übrigens hatte der Russe wohl etwas gemerkt. Denn zum Abschied verstärkte sich das sonst ziemlich harmlose Störungsfeuer — er rechnete ansonsten sicher ebenfalls auf die schönen Vorräte — und unterwegs wurden unsere Fuhrwerke von einem Sanitätsauto vom Wege heruntergedrückt, wobei ein Rad zerbrach. Es war nach Mitternacht, als wir wieder im alten Quartiere anlangten, wo ich die hungrig wartenden eigenen Leute zuerst für Russen ansah. Aber ganz so weit waren wir noch nicht.

Im ganzen blieben wir etwa 14 Tage in der Pommernstellung zu Bahnhof Eulenburg. Während dieser Zeit erfuhren wir über Neustettin, daß der Russe vorübergehend in Friedland eingedrungen war und allerhand Unheil angerichtet hatte. Der Kpf. fuhr mit einem Stinkpferd und einem Mann hinüber und brachte dann interessante Nachrichten aus erster Hand mit. Eine aus Kurland herangeholte Division, die „Löwendivision“, hatte ihn beim Festefeiern gestört und für einige Zeit wieder aus der Stadt hinausgedrängt. Doch diese Dinge sind ja auch anderweitig hinlänglich bekannt geworden, so daß wir uns weiter mit unseren nichts weniger als stürmischen Volksstürmern beschäftigen können. — Eines Tages wurden mit großer Verspätung Armbinden mit dem Aufdruck „Deutscher Volkssturm, Wehrmacht“ an uns angebracht. Da schlugen natürlich unsere Herzen höher, zumal wir nun nicht mehr ohne weiteres „im Betretungsfalle“ als Partisanen behandelt werden „durften“. Auch die Bekleidung wurde etwas ergänzt; ich selbst bekam einen Ersatzmantel, in dem ich mich etwas beengt auf der Brust fühlte, und konnte die bisherige Hochwasserhose gegen eine einigermaßen passende austauschen. — Durch den Ort bewegten sich dauernd

Wehrmachtsfahrzeuge und Gefangenentransporte; einer machte einen besonders erschütternden Eindruck auf alle; hoffentlich kamen wir nicht in eine ähnliche „Zwangslage“ ...

Es kam der dritte Einsatzort; ich kann mich nun kürzer fassen, was die Milljöh-Schilderung anbetrifft, und auf die späteren, etwas harten Tatsachen beschränken. Brotzen lag etwa 7 km südlich von dem Städtchen Tempelburg. Am 16. 2. fuhren die Mannschaften im „Sonderzug“ voraus, der Troß folgte in geschlossener Marschordnung. Es war ganz nett, mal wieder eine andere Gegend und Zivilmenschen mit Kindern zu sehen. Vom Wagen aus warfen wir den Kindern Bonbonbeutel zu, die wir in Gr. Born mitgenommen hatten. Sie freuten sich herzlich darüber, vermutlich war es ihre letzte Freude für lange Zeit. Ab und zu kreuzten uns militärische PKW's, die mit ihrem letzten Sprit ins Lager fuhren, um räumen zu helfen. Was dabei besonders geschätzt war, ließ sich ahnen, wenn man die zahlreichen leeren Sektflaschen in den beiderseitigen Chausseegräben sah. — In Brotzen tauchte der frischgebackene neue Kompanieführer auf, ein ebenso ruhiger Mann wie sein stv. Vorgänger, nur daß er aus Ratzebuhr stammte. Es lag ihm nicht, den Sekträuber zu bestrafen, der sein Klaumanöver in der ersten Brotzener Nacht wiederholt hatte, wohl weil es das erste Mal so harmlos für ihn ausgegangen war. Außerdem war er wütend, weil man nicht darauf einging, daß er seine frühere Meldung als einer der zehn Freiwilligen aus der Kp. für die neu aufzustellende Truppe zurückzog und ihn auch nicht wieder als Küchenbullen einstellen wollte. Als am zweiten Morgen die Freiwilligen abgeholt wurden, veranstaltete er, hoch oben auf dem LKW stehend bzw. schwankend, eine geradezu groteske Abschiedsszene, die Bände sprach über die militaristischen Möglichkeiten im Rahmen einer solchen Elitetruppe.

Mit der neuen geheimnisvollen Truppe — wir brauchen ja das Geheimnis heute nicht mehr zu bewahren — verhielt es sich übrigens folgendermaßen: Sie wurde, wie bereits zum Überdruß erwähnt, aus Freiwilligen gebildet, die diesmal wirklich Freiwillige waren. Je 10 aus den 5 Kompanien, dazu weitere aus anderen Volkssturmeinheiten. Diese Leute hatten im Unterschied zu uns Normalvolksstürmern jeder ein richtiges Gewehr, mit dem man schießen konnte, falls Munition greifbar war, keine solchen veralteten norwegischen Ladenhüter wie ein Teil von uns. Die Truppe trug den stolzen und verpflichtenden Namen „Panzer-Jagd-Kompanie Neustettin“. Das war aber auch alles, wodurch sie sich von uns abhob. Zufällig traf ich ihre Reste nach der Vernichtung des eigentlichen Batl. später wieder; aber da waren sie ebenso gejagt wie ich, die Panzerjagd war also sehr passiv geworden. Darüber später. — In Brotzen kam ein Urlauber aus Marienfelde zurück zur Kompanie. Man braucht sich nicht darüber zu wundern, denn wo sollte er hin, wenn er gepflegt werden wollte, nachdem Haus und Hof abgeschrieben waren zu Gunsten der Russen? Er konnte uns mitteilen, daß Friedland nun endgültig geräumt war. Brotzen war auch geräumt bis auf einige Fleischer- und Bäckerläden, die sich und die Truppe versorgten.

Brotzen war eigentlich relativ das angenehmste Quartier, auch verhältnismäßig ruhig. Höhenflüge wie nach dem Musterlager Gr. Born hatten wir aufgegeben. Sogar einen Kompanieschuster setzten wir in Tätigkeit, und er war sehr damit zufrieden. Etwa 5 km vor uns lag deutsche Artillerie, die sich mit wechselnder Lautstärke mit der Konkurrenz von drüben unterhielt. Uns machte es nicht viel aus, wir wurden nicht betroffen und getroffen. Unsere neue Beschäftigungstherapie war jetzt das Bauen von Panzersperren. Ob sie fachmännisch richtig angelegt waren, entzieht sich meiner Kenntnis; als ich im Verlauf des ersten Weltkrieges mal vorübergehend an einem Pionierlehrgang teilnahm, fabrizierten wir hinaufliche Stege übers Wasser, an Panzersperren dachte damals noch kein Mensch. Jedenfalls aber war es hier und auch später immer so, daß im Endeffekt niemand da war, der sie hätte verteidigen können, und die Wehrmacht war ja mehr für den rücksichtslosen Angriff ausgebildet und empfand solche Sperren, zumal in den letzten Stadien ihres Daseins, mehr als zwecklose Hemmnisse, soweit sie überhaupt noch über geordnete Befehlsverhältnisse in diesem Tohuwabohu verfügte.

Gelegentlich eines dienstlichen Abstechers mit dem Kompaniewagen nach Tempelburg stieß ich auf eine große Kolonne von Grünröcken, die sämtlich mit requirierten Fahrrädern ausgestattet waren. Es war die Gendarmerie des Kreises Flatow, einige gute Bekannte waren dabei. Angeblich wollten sie gerade auf Umwegen in das Heimatgebiet zurück, offenbar, um die Ordnung wiederherzustellen. Einer hatte auch seinen Sohn bei sich, einen meiner Schüler, der lebhaft schilderte, was sich beim Einmarsch der Russen bei ihrem Gendarmeriegebäude abgespielt hatte.

Fortsetzung folgt

Sie spendeten für die Ehrentafel des Kreises Schlochau

Landesgruppe Südwest der Schlochauer und Flatower in Stuttgart

Dr. med. Kurt Hennings, Lübeck; Marion Kisteneich, Duisburg; Otto Schilske, Hamburg-Wandsbek, Königsreihe 33; Pauline Kroggel, Castrop-Rauxel, Rudolfstr. 8; Fam. Schallhorn, Langenfeld/Rhld., Lärchenweg 9; Hedwig Wiese, Rastede, Peterstr. 8; Udo von Alvensleben, Göttingen, Elbinger Str. 9 a; Wanda Maleitzke, geb. Staaks, Aurich/Ostfriesl.; Max Noelle, Köln-Zollstock; August Albrecht, Hillegossen ü. Bielefeld; L. Arndt, Bad Münster am Stein; Anton Erdmann, Berlin-Wilmersdorf; Karl Kühn, Bruchsal; Frau H. Krause, Berlin N 20; G. Freiwald, Schwelm/Westf.; Margarete Keller, Lehrerin, Wiesbaden; Max Stelter, Lehrer, Rastede i. O.; Maria Schütt, Hamburg 34; Franz Bartel, Zwischenbergen über Wiesmoor; Kurt Bösang, Gerstetten/Württ.; Otto Pukall, Fiefharrie ü. Neumünster; Emma Ueckert, Soest; Kurt Anker, Backnang/Württ.; Johanna Korn, Zahnärztin, Fredelsloh ü. Northeim; Max Kaun, Berkheim ü. Eßlingen (Neckar); Elly Dyszak, Kehl/Rhein; Elsa Engelmann, Hannover-Döhren; Konrad Ruhnke, Brochterbeck (Kr. Tecklenburg); Jg. Falk, Ritterhude (Bez. Bremen); Leo Schlaak, Weimar ü. Kassel; Bartmann, Taubstumm-Oberlehrer, Homberg, Bez. Kassel; Johannes Fritz, Holtensen ü. Kreiensen; Walter Sonnenberg, Wickbolsen ü. Hameln; Bender, Hildesheim; Fritz Krüger, Berlin-Buckow; Sophie Woytalewicz, Bonn-Kessenich; Lucia Peetz, Willinghausen, Kr. Stormarn; Hedwig Böhnke, Kirchweyhe ü. Uelzen; Gertrud Schlottke, Uelzen; Martha Balk, Bramsche bei Osnabrück; Wagner, Hamburg-Wilhelmsburg; Helene Michalke, Hagen/Westf.; Willi Podlass, Brakel, Kr. Höxter; Flatau, Schriesheim/Bergstraße; Emmy Becher, Bonn; Agnes Werner, München 13; Dr. Kurt Marquard, Fallersleben; Günter Bartlau, Braunschweig; W. Meyer, Celle; Paul Teske, Hardebek; August Zill, Witten-Annen; Erich Priebe, Düsseldorf; Dr. Heinrich Lemke, Bad Bramstedt; Martha Borchardt, Berlin-Spandau; Gustav Roß, Kiel-Wellingsdorf; Kurt Jaek, Quadraht, Kr. Bergheim; Sieglinde Roß, Hamburg-Eidelstedt; Willy Rahmel, Wiesbaden-Bierstadt; Angelika Aubke, Hardeggen/Solling; Meta Prochnow, Berlin-Tempelhof; Walter Zimmermann, Lübeck; Erna Mickley, Breisach/Rhein; Elisabeth Bartlau, Meckelfeld, Kr. Harburg; Karl Reske, Schenefeld ü. Itzehoe; Ida Grochowski, Frenen, Kr. Lingen; P. Panglisch, Essen i. O.; Reinhold Wolff, Essen; Friedrich Schulz, Oldenburg i. O.; Joachim v. Münchow, Lübeck; Fritz Rojahn, Bad Schwartau; Emilie Gollnick, Berlin-Neukölln; Moeck, Salewski, Hameln/Weser; Arnold Nitz, Hamburg 19; Wilhelmine Treder, Kisslegg/Allgäu; Alfons Ballermann, Horst/Holstein; Kielmann, Berlin-Lankwitz; Käte Alish, Lippstadt; Elisabeth Rockstuhl, Düsseldorf; Ferdinand Dummer, Düsseldorf-Wersten; Erich Westphal, Göttingen; Adolf Beckmann, Wuppertal-Barmen; Lotte Störzer, geb. Lambrecht-Wittenhof, Engen/Hegau; Amanda Ziegenhagen, Bethel/Bielefeld; Helene von Borcke-Pagdanzig, Gerbrunn ü. Würzburg; E. Giesel, Hornberg (Schwarzwaldbahn); Fritz Runge, Hamburg 20; Roggenbuck, Langenfeld/Rhld.; Bruno Woitkowiak, Hagen-Haspe; Gustav Wolfrom, Kirchweyhe, Bez. Bremen; Kathi Becker, Tübingen; Martha Minther, Wiesbaden; Agnes Köhn, (22 b) Rodalben; Ernst Holz, Elsfleth/Weser; Martha Hammer, Lübeck; Friedrich Stoltnow, Paderborn; Paul Affeldt, Gießen/Lahn; Werner Kasüske, Solingen-Ohligs; Marie Hinz, Heidgraben-Ost ü. Uetersen; Runge, Wolfhagen, Bez. Kassel; Breitzke, Wolfhagen; Breitzke, Remscheid; Adolf Schröder, Frankfurt/Main; Maria Köhn, Göhl ü. Oldenburg/Holst.; Gebr. Franz und Gregor Kowallick, Hamburg-Wilhelmsburg; Hedwig Hoffmann, Sandbochum, Kr. Unna; Charlotte Gramborn, Berlin-Charlottenburg; Friedrich Peter, Eßlingen-Zollberg; E. Wolf, Kassel; Walter Gerth, Duisburg-Hamborn; Emma Kromrei, Neetze ü. Lüneburg; Albert Siefert, Hamburg-Harburg; Edelgard Schülke, Weeze, Kr. Geldern; Otto Mau, Heiligenkirchen/Detmold; Wilhelmine Drews, Weeze, Kr. Geldern; Amandus Sauer, Büsum/Nordsee; Heimatverein Pr. Friedland u. Umgd. zu Berlin; Hans Bartkowski, Regensburg; Eberhard Furbach, Fahrdorf bei Schleswig; Hoffmann, Borne, Kr. Uelzen; Dr. med. Günter Kaleschke, Hamburg 34; Dr. Zierold-Pritsch, Bonn; Johannes Schulz, Berlin SW 61; Otto Homann, Erzhausen (Kr. Darmstadt); Dipl.-Ing. Wolfgang Schleiff, Wallhausen/Bodensee; Erna Hasse, Buschhütten-Kölsberg, Post Geisweid; Frieda Sperber, Wettbergen ü. Hannover; Gertrud Wobig, Itzehoe/Holst.; Erich Semrau, Hamm/Westf.; Anni Borowy, Uckerath ü. Siegburg; Gregor Flatau, Friesheim, Kr. Euskirchen; M. Behrens, Hamburg 20; Franziska Wenzel, Gladbeck/Westf.; O. Gollnick, Spradow ü. Bünde/Westf.; Teske, Friedrichsgabe (Bez. Hamburg); Joh. Günther, Grefrath-Krefeld; Heinz Lüdtke, Berlin-Lichterfelde; Hedwig

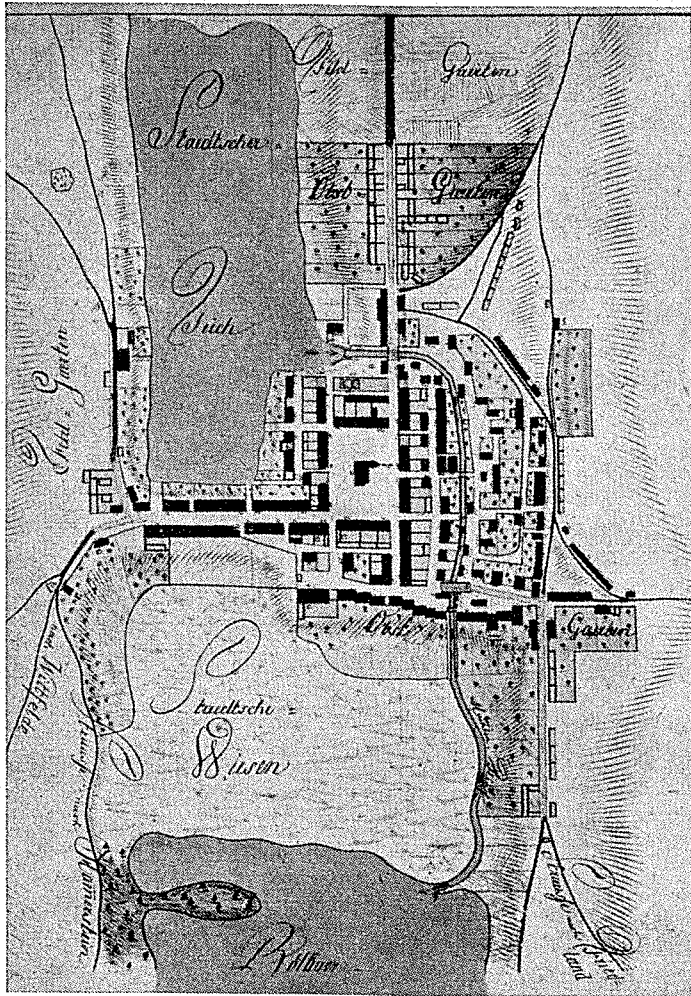
Sieg, Sierksdorf, Post Haffkrug; Hermann Enß, Aachen; Erwin Neumann, Hamburg-Harburg; Franz Schülke, Essen-W.; Stefan Rutz, Bad Godesberg; Otto Reck, Gr. Rechtenbach, Kr. Wetzlar; Anita Dörge, Dortmund-Hörde; E. Schulz und Vater, Forsthaus Gieseburg ü. Northeim; G. Marquardt, Heiligenhaus, Bez. Düsseldorf; Wilhelm Müller, Süchteln/Rhld.; E. Hoffmann, geb. Kosse-Schlochau, Köln-Weidenpesch; R. Dahmann, Niedersessmar; P. Korth, Mölln i. Lbg.; Hermann Röding, Basdahl ü. Bremerförde; Max Schewe, Rödgen, Kr. Siegen; Erich Staschke, Rastede i. O.; Elisabeth Behrendt, Ratingen/Rhld.; Wilhelm Fedtke, Langstedt ü. Schleswig; Hermann Nast, Berlin-Reinickendorf 3; Pauline Schulz, Elskop, Post Süderau/Holst.; August Frank, Langen ü. Bremerhaven; Amanda Krüger, Hitzacker/Elbe; Gertrud Miehke und Irmgard Janke, Mayschoß/Ahr ü. Remagen; Martha Leuschner, Wuppertal-Elberfeld; Meta Mühlenbeck, Mölln i. Lbg.; Familie Löffler, Mölln i. Lbg.; Maria Schmidt, Berlin-Buckow 1; Paul Piechocki, Mainz; Max Bennwitz, Höxter; Rudolf Krüger, Struckum ü. Bredstedt/Holst.; Erhard Zander, München 13; Robert Spors, Münster/Westf.; Willi Rehbein, Mülheim/Ruhr; Julius Rehwinkel, Ummern, Kr. Celle; Dorothea Schulz, Hannover-Döhren; Dr. Gottfried Müller und Frau Hertha, geb. Rahmel, Hamburg-Rahlstedt; Else Gerlach, Donnerhorst, Post Hülßen ü. Verden/Aller; Agnes Klatt, Münster/Westf.; Heimatkreisgruppe Schlochau, Ortsverband Osnabrück; Lotte Liepelt, Berlin-Britz; Sieg-Guski, Berlin-Charlottenburg; Paul Strauß, Lübeck-Siems; Dipl.-Hdl. Hans Doering, Hann.-Münden; Berthold Thiel, Berlin NW 87; Joh. Will, Moringen/Solling; Ruth Braun, Königsfeld/Schwarzwald; Schulz, Hamburg-Harburg; Elisabeth Görs, geb. Jahn, Berlin-Spandau; A. Ibach, Heilbronn (Neckar); Fr. Borsich, Aldekerk, Kr. Geldern; Robert Korsanke, Schlatt, Kr. Hechingen; Elisabeth Ballermann, Stockelsdorf/Lübeck; P. Fritz, Minden/Westf.; Irmgard Janke, Berlin SW 61; Emil Raufer, Straßkirchen/Straubing; Henriette Dittberner, Ludwigshafen/Rhein; Helene Rahmel, Miesenbach, Kr. Kaiserslautern; Loß-Zawadda, Wiesbaden-Amöneburg; Theodor Fritz, Erlangen-Bruck; Margarete Schütt, Berlin-Spandau; B. Thielmann, Böblingen (Württ.); Erich Ollenburg, Essen-Borbeck; Heimatkreis Schlochau, Ortsverband Hamburg; J. Schnorrenberg, Neurath, Bez. Düsseldorf; Ruth Weber, Blödesheim ü. Alzey; Willi Rehbein, Mülheim/Ruhr; Auguste Berg, Kleve ü. Heide/Holstein; Franz Wagner, Lübeck-Schlutup; Olga Haß, Garstedt/Hamburg; Frieda Kopischke, Pesch ü. Köln-Longerich; Aloys Dietrich, Bielefeld; Christel Wilke, Bad Godesberg; Paul Hardtke, Oldenburg i. O.; Kurt Tauchert, Duisburg; Georg Ritgen-Barkenfelde, Morbach, Bez. Trier; Willy Köller, Oberhausen-Osterfeld; Walter-Winfried Loss, Velbert/Rhld.; Agathe Tandetzke, Lübeck; Gertrud Hoffmann, geb. Wojciechowski, Köln-Lindenthal; Rux, Schwarzenbek bei Hamburg; Augusta Fenske, Oestrum, Post Bodenburg; Luise und Gertrud Borchardt, Münster-Sarmsheim ü. Bingen; Richard Stern, Heidenheim/Brenz; Ursula Tiebel, geb. Loss-Zawadda, Wuppertal-Elberfeld; Artur Utke, Reutlingen; Aloys Sieg, Hagen-Haspe; Auguste Schubert, Meckenheim (Bonn-Land); Hans Rhode, Cloppenburg i. O.; Alice Kaufmann (Schlochau, Bahnhofstr. 9), Hirszenhain/Oberhessen; Pastor Heymann, Kästorf-Anstalten ü. Gifhorn; Rudolf Roggatz, Hannover; Helmut Ritgen, Oberstleutnant, Munster (Lager); E. Klettke, Straelen, Kr. Geldern; Gustav Smolinski, Bäk bei Ratzeburg/Holst.; Mausolf, Reckenfeld, Kr. Münster i. W.; Walter Goerzen, Preetz/Holst.; Alois Ditsche, Berlin-Neukölln; Schwester Marie Manske und Schwester Eva-Marie Handke (Steinborn), Berlin NW 21, Krankenhaus Moabit; Willy Dahlke, Barfelde 15, Kr. Alfeld/Leine; Fritz Krink, Neu-Isenburg; Michael Nitz, Pivitsheide, Kr. Detmold; Franziska Stremlau, Köln-Lindenthal, St.-Anna-Hospital; Aug. Groß, Höxter/Weser; August Ulrich, Neue Welt ü. Mölln/Holst.; L. Janz, Hamburg 33; Ida Innenfeld, Wuppertal-Elberfeld; Otto Bach (Baldenburg), Pinneberg; Emil Look, Hilden/Rhld.; Heimatkreis Schlochau in Berlin; Elis. Hoffmann, Oberstedten/Ts.; Julius Zuch, Braunschweig; Ein Landsmann aus Celle; Erna Kaleschke, Oberessendorf, Kr. Biberach (Riß); Max Marquardt, Berlin-Wilmersdorf (früher Bölzig); Oberst a. D. Theo Niedree, Bonn; Georg P. Henke, Wuppertal-Barmen; Leo Wiese, Goslar; Elly Schwarz-Hofer, Diepholz; Gertrud Buchholz, Friedrichstadt/Eider; Paul Barfeld, Wiesbaden-Biebrich; Theodor Bartel, Göttingen; Ida Kaplusch, Brilon; Gerd Kramer, Wermelskirchen; Willy Rahmel, Wiesbaden-Bierstadt; E. Schmidt, Sulingen/Han.; Ernst Schönfeld, Hannover.

Diese Aufstellung wurde am 10. März 1961 abgeschlossen. Weitere danach eingegangene Spenden werden in der Ausgabe vom April 1961 veröffentlicht.

Die Stadt Baldenburg 3

Das Stadtbild einst und jetzt

Von Oberstudienrat Dr. Hans Jakob Schmitz



Ein Stadtplan von Baldenburg aus dem Jahre 1810

Die Anlage der Stadt und das Stadtbild sind durch die Eigenart der Örtlichkeit und die natürliche Beschaffenheit des Bodens bedingt. An der Stelle, an der Baldenburg liegt, war seit jeher eine Übergangsstelle, ein Paß über die 14 km lange Seerinne. Dieser Paß liegt ungefähr in der Mitte des durch die Seenkette dargestellten Verkehrshindernisses. Wenn irgend ein Ort in weiter Runde zur Anlage eines Marktfleckens anregen mochte, so war es dieser natürliche Verkehrspunkt zwischen Bälzig- und Labessee. Ebenso wichtig wie für Handel und Verkehr war diese Stelle aber auch für die Grenzverteidigung. Einen strategisch günstigeren Punkt an der Grenze gegen das unsichere Pommern konnte der Deutsche Ritterorden, der hier eine Grenzfestung anlegte und eine Stadt gründete, nicht ausfindig machen. Burg und befestigte Stadt deckten eine lange strategische Linie und sicherten die uralte Handelsstraße, die von Konitz und Schlochau kommend über die Landenge zwischen Bälzig- und Labessee nach Kolberg an die Ostsee führte. Diese Landbrücke müssen wir uns in damaliger Zeit weniger breit vorstellen als heute, da im Laufe der inzwischen verfloßenen 580 Jahre die Verlandung der „Flake“, d. i. des oberen Teils des Bälzigsees, weiter fortgeschritten ist. Dort, wo heute Wiesen liegen, war damals nur Sumpf und Rohrbruch anzutreffen. Die Übergangsstelle über das Tal war ganz schmal und lag unmittelbar am Südufer des Stadtteichs, d. i. des Ausläufers des Labessees. Dort ist ein Damm aufgeschüttet worden, wodurch ein bequemes Überschreiten des Seepasses erst möglich war. Daher der Name Dammstraße. Sie wurde durchbrochen von dem Fließ, das Stadtteich und Bälzigsee miteinander verbindet, und das damals einen anderen Lauf hatte als heute. Es floß am Westhang des Talzuges und durchschnitt den Damm etwa dort, wo Dittmars Hotel lag. Bei Hochwasser überströmen noch heute die Fluten an dieser Stelle die Dammstraße. Auch ist der Lauf des alten Fließes in den Wiesen noch zu erkennen.

Der Damm nahm seinen Anfang von der Erderhöhung, die am Südostrande des Stadtteichs sich aus der Talmulde heraushebt. Diese Bodenschwelle mit ihrem elliptischen Grundriß hat guten Baugrund und trug die älteste Siedlung, aus der die Altstadt hervorging. Solche Bodenschwellen, die man geologisch als diluviale (in der Eiszeit angeschwemmte) Horste in dem mit alluvialen (Alluvium = jüngstergeschichtliche Epoche nach der Eiszeit) Moorboden bedeckten oder mit Wasser ausgefüllten Talzügen bezeichnen kann, finden sich mehrfach; z. B. die beiden Erhebungen des vorderen (östlichen) Borwel und der Hügel des hinteren (westlichen) Borwel auf der Halbinsel im Bälzigsee, sowie die Insel nördlich von Stremmlau, die auf dem Meßtischblatt als „Eichwerder“ bezeichnet ist. Die obengenannte Bodenschwelle mußte zur Anlage einer Siedlung geradezu herausfordern, und die älteste Stadt, die der Deutsche Ritterorden anlegte, die im Jahre 1382 ihre Handfeste erhielt, und die zweifellos seit ihrer Gründung befestigt war, diese älteste Stadt kann nur auf der mehrfach genannten Bodenerhebung im Talzügen gelegen haben, die heute vom Stadtteich, vom Mühlengraben und den Wiesen umgrenzt wird. Sie kann sich auch nicht über die Bodenschwelle hinaus ausgedehnt haben. Das erkennt man aus der heutigen Anlage und aus alten Stadtplänen genau. Durch Vertiefung der vorhandenen ostwärts um den Stadthügel herumführenden Senke und einen Durchstich zum Stadtteich schuf man einen natürlichen Stadt- und Wallgraben, der in späterer Zeit nach Zuschüttung des alten Mühlengräßes gleichzeitig als Mühlengraben diente. Eine Mauer aus starken Quadersteinen zugleich mit den Rückseiten der am Wasser gelegenen Häuser, die die Mauer unterbrachen, vervollständigten die Befestigung.

Vermutlich waren die drei Stadttore vorhanden. Die beiden wichtigsten müssen an den nach Osten und nach Westen führenden Straßen gelegen haben. Der Name „Bublitzer Tor“ für das westliche lebt noch im Volksmunde. Zweifellos hat aber auch an der heutigen Rummelsburger Straße ein Stadttor gelegen. Schon die natürliche Fortsetzung des Stadthügels nach Norden, sowie das Bedürfnis, in die hier gelegenen Gärten und Scheunen oder auf die Äcker und weiterhin nach Schönberg gelangen zu können, machte die Anlage eines Tores an dieser Stelle notwendig. Der Stadtplan vom Jahre 1810 zeichnet hier eine Straße nach Stolp und einen Feldweg.

Die Straßen der Stadt schnitten sich alle rechtwinklig wie in allen in dieser Zeit gegründeten Städten des deutschen Ostens. Die Hauptstraßen liefen von den vier Ecken des Marktes aus. Je eine Gasse ging ferner wie heute von der Mitte der Langseiten des rechteckigen Marktes aus. Rechnet man noch hierzu den Platz der heutigen katholischen Kirche, wo damals die Pfarrkirche stand, und eine Straße, die zwischen Markt, Stadtgraben oder Stadtteich rund herum lief, im Süden und Norden auch noch eine Wall- oder Mauergasse am Stadtrand, so ist das Straßenbild erschöpft und der Stadtplan festgelegt. Einige Ackerbürger mögen seit alter Zeit vor den Toren der eigentlichen Stadt gewohnt haben oder sich später an dem terrassenartigen Osthang des Tales sowie an den aus der Stadt herausführenden Straßen angebaut haben. Auch lagen die Scheunen vor den Toren der Stadt. (Siehe Stadtplan). Die Poststraße nach Schlochau verlief früher anders als jetzt. Sie ging in Verlängerung der heutigen Alten-Poststraße südlich an der Amtsmühle vorbei. Nördlich der Mühle im Zuge der heutigen Maerkterstraße führte eine hölzerne Brücke über das Mühlengräß und über die breite Schlucht, die dort lag. Erst später wurde diese Schlucht zugeschüttet und eine neue Straße angelegt. Die Holzbrücke ist im Jahre 1765 mit dem größten Teil der Stadt abgebrannt und erst durch die Fürsorge Friedrichs des Großen mit einem Kostenaufwand von 110 Talern und 10 Groschen wieder aufgebaut worden.

(Fortsetzung folgt).

Auf verschiedene Anfragen geben wir die Anschrift des Verfassers des Artikels „Aus der Geschichte alter Ziskauer Familien“ bekannt. Walter Teßmer, Kiel, Schillstraße 1

Das ist ein Jagen auf dieser Erden
Nach Rang und Würden und gleißendem Schein . . .
Im hitzigen Fieber, etwas zu werden,
Versäumen die Toren, etwas zu sein.

Oskar Blumenthal

Ein Beitrag zur

Verkehrsgeschichte zu Ende des 18. Jahrhunderts

Von Rektor Albert Strukat

Der 1. Oktober 1772 war ein bedeutsamer Tag in der Verkehrsgeschichte Westpreußens. Vier Tage vorher hatte die Bevölkerung des Landes durch ihre Vertreter Friedrich dem Großen in Marienburg gehuldigt, und nun rollten bereits die königlich preußischen Postwagen durch das Land, und es öffneten sich an allen bedeutenderen Orten die Schalterfenster der neu eingerichteten Postämter. In kurzer Zeit hatte die preußische Regierung in dem neu erworbenen Lande einen Postdienst geschaffen. Wohl besaß auch Polen Posteinrichtungen, aber sie waren kaum nennenswert. Der größte Teil der Bevölkerung konnte nicht lesen und schreiben und war daher nicht in der Lage, einen Briefverkehr zu unterhalten. Herumziehende Händler übermittelten mündlich die Bestellungen. Die Postwege waren in den vormals polnischen Landesteilen so vernachlässigt, daß Fahrzeuge nur mit unendlicher Mühe vorwärts kamen. Die Abzugsgräben an den Seiten der Straßen waren halb verschüttet und mit Strauchwerk überwachsen, die Erde des Fahrwegs durch Regengüsse in den Gräben gespült. Die Wagen verschiedener Spurweite hatten den Fahrdamm so ausgehöhlt, daß er mehr einem Graben glich. Schutzbalken, welche den Weg an gefährlichen Stellen an den Seiten begrenzten, waren abgefällt, die Prellsteine kaum zu bemerken. Wo aber Bäume standen, da zogen die knorrigen Wurzeln mitten in die Fahrbahn, und die überhängenden Zweige schlugen den Reisenden ins Gesicht. Da war es zu verstehen, wenn ein Reisehandbüchlein jener Zeit zu Erfordernissen eines „ordentlichen Passagiers“ auch „christliche Geduld“ und „kräftige Leibesbeschaffenheit“ auführt.

So ging es durch die Brüche der Netze, durch den Sand der Tucheler Heide und das bisher für unwegsam gehaltene Weichselwerder. Auf solchen Straßen hielt ein Postwagen kaum zwei Jahre aus, wenn er nicht schon vorher durch einen unglücklichen Sturz erledigt war. Wohl hatte das General-Postamt den König dringend um Besserung der Wege gebeten; Friedrich war wohl für Kanal- aber nicht für Wegebauten zu haben. Er meinte, die Wege wären garnicht so schlecht, denn er hätte selbst gesehen, daß sie ebenso wenig Verbesserung nötig hätten, wie die Chaussee von Berlin nach Charlottenburg. Das war aber ein Irrtum des Königs, denn sein Reiseweg war wochenlang vorher festgelegt, und man mußte ihn zu diesem Zweck instandsetzen. — Wie sahen aber die anderen Straßen aus! Die Behörde glaubte etwas zu erreichen, wenn sie in einem Erlaß vom 26. Oktober 1772 den Postillionen in Westpreußen und im Netzedistrikt für jeden umgeworfenen Wagen 50 Stockprügel versprach, aber auch dadurch wurden die Wege nicht besser.

Daß auf solchen Straßen keine eleganten Federwagen fahren konnten, kann man sich denken. Die Wagenkasten hingen in Ketten oder Riemen, und es war schon eine wichtige Verbesserung, als man doppelte nach vorn gerichtete Sitzbänke mit Rücken- und Armlehnen anbrachte. Sehr fest scheinen diese aber nicht gewesen zu sein, denn die Postordnung von 1782 bestimmte, daß die Postbeamten auf jeder Station nachsehen sollten, ob Rücken- oder Armlehnen noch vorhanden wären. Sogar eiserne Wagentritte brachte man zur Bequemlichkeit der Reisenden an. Schlimm war aber das Fehlen von Wagentüren und Fenstern. Bei schönem Frühlings- oder Sommerwetter ließ sich dieser Mangel noch ertragen. Wenn aber Sturm und Regen über das Land brausten, dann wurden die Seitenöffnungen des Wagens durch eine Leinwand geschlossen, so daß im Innern Dunkelheit herrschte.

Im hinteren Teil des Postwagens wurden auch die Gepäckstücke der Reisenden, Postpakete sowie Geldsäcke und Geldfässer der Post untergebracht. Für letztere sorgte die Behörde ganz besonders, denn die vorgenannte Postordnung befahl den Postillionen, „die auf dem Wagen bloßgehenden Geldfässer mit einem Futtersack, oder wie es sonst schicklich sein will, zu bedecken und dadurch alle etwaigen Anreizungen zu Beraubungen oder Diebereien möglichst zu vermeiden.“ — Wie angenehm mußte es sein, wenn bei jedem größeren Ruck — und ein solcher war recht häufig — die ganze Ladung durcheinander und den Reisenden auf die Köpfe stürzte! Wie ergötzlich war es, wenn mit gewaltigem Krachen der Wagen in ein Loch auf dem Wege stürzte und zusammenbrach! War nur ein Rad gebrochen, dann pries man sich glücklich, denn recht oft brachen auch Knochen. — Bei den einzelnen Postämtern gab es stets einigen Aufenthalt, und der war oft das beste an der ganzen

MIT DEM POSTWAGEN DURCH DIE GRENZMARK



Postkutsche aus dem 17. Jahrhundert. Angstlich blicken die Insassen aus dem Wagen. Das viele Gepäck hinten droht jeden Augenblick hinunterzustoßen.

Fahrt. Während die Gepäckstücke ausgeladen und neue eingepackt wurden, bewegten die Reisenden ihre steifen Glieder oder nahmen Erfrischungen ein, die oft in den Posthaltereien geboten wurden. Blies der Postillion, oder gab er ein anderes Zeichen zur Abfahrt, so bestieg man mit mehr oder weniger Freude den Wagen, und weiter ging's mit Rütteln und Schütteln. Auf einzelnen Stationen wurden Umspannpferde bereitgehalten, die mit der nächsten entgegenkommenden Post wieder an ihren Standort zurückkamen. Nachts wurde nicht gefahren. Der Postillion zog den Wagen auf den Posthof, spannte seine Pferde aus und legte sich im Posthaus zur Ruhe; die Reisenden mochten sehen, wo sie blieben.

Manche Posthäuser verdienten aber kaum diesen Namen. So bestand das Postamt Schlochau in den ersten Monaten der preußischen Zeit aus einer Bretterbude, die mit geteilter Leinwand bedeckt war, und deren Spalten man mit Moos ausgestopft hatte. Die Vorderseite bot kaum Platz genug zur Befestigung des Wappenschildes mit dem preußischen Adler. Die Hauptpostlinie des Netzedistrikts ging im allgemeinen in der Richtung der heutigen Ostbahn. Bis zum Jahre 1794 waren im Netzedistrikt folgende Postanstalten eingerichtet worden: Filehne, Schönlanke, Czarnikau, Schneidemühl, Märkisch-Friedland, Deutsch-Krone, Jastrow, Krojanke, Flatow, Baldenburg, Schlochau, Konitz, Tuchel, Lobsen, Vandsburg sowie verschiedene in den 1793 preußisch gewordenen polnischen Landesteilen.

Das Reisen mit der Post war damals vielleicht nicht gar so teuer, wie man heute annehmen könnte. Für die Meile forderte die Postverwaltung 3 bis 4 Groschen, das waren im Durchschnitt 42 Pfennige. Späterhin wurde das Personalgeld auf 50 bis 60 und bei den Schnellposten auf 90 Pfennige für die Meile (7,5 Kilometer) erhöht, wobei auch zu berücksichtigen ist, daß der Geldwert in der „guten alten Zeit“ ein erheblich höherer war.

Die Personenbeförderung war damals ein besonderes Vorrecht des Staates, auf welches er großen Wert legte. Es war bei schweren Strafen verboten, sich mit Mietsfuhrwerken auf einer Poststraße befördern zu lassen. Die Postordnung für die gesamten königlich preußischen Provinzen vom 26. November 1782 bestimmte, daß „kein Fuhrmann sich unterstehen solle, eine verdungene Fuhr wegzuschaffen, wenn er nicht zuvörderst bei den Postbeamten des Abgangsortes einen Postzettel (Lohnfuhrzettel) gelöst habe“. Auf Übertretung dieses Verbotes waren als erste Strafe 50, als zweite 100 Taler gesetzt, und wer zum dritten Mal zuwiderhandelte, dem wurden Pferd und Wagen eingezogen, und er verlor das Recht, Personen befördern zu dürfen. An den Tagen aber, an welchen Posten abgingen, sollten die Posthalter Lohnfuhrzettel garnicht abgeben oder nur dann, wenn die Postwagen genügend besetzt waren.

Die Einrichtung des Postwesens hat viel mit zur Hebung der Kultur unserer Heimat beigetragen. „Posten gehören zur Kultur“ hatte schon Friedrich Wilhelm I. gesagt. Eine schnell arbeitende Post war auch die Vorbedingung für den Ausbau der anderen Staatseinrichtungen. Die Post war damals „das Öl für die ganze Staatsmaschinerie“; dieses andere Wort Friedrich Wilhelm I. hat sich auch in Westpreußen bewahrheitet.

Dj' wittemathes u sie Sohn

I Djinsnitch was a maul a Biuê,
dei wüsd' ni väl vò Seuit u Siuê.
Wiel hei döë d'Fleuitchen was bekannt,
wüed' hei Dj'wittemathes nannt.

Dariut hät hei sitch wenig maukt. —
Ma gruglich hät'd üm d'Haat em kaukt,
dat Franz, siê Sôhn, vò föftidje Jauhe,
tu de Abeeet gauê ni t' bruken weê.

Dei Djung was uk tu nüscht tu bruke.
Hei att ni Tchliese, att ni Fruke,
u was so spillrich u so witt,
as djintch hei d'nächste Daug all tchwitt.

Wiel hei tcheê Biuê niu ware kunn,
so had sien Mutte wat im Sinn:
Djripps had' dei Franz, hei wu uk lehre,
drüm su as Preiste hei studeere.

U Mutte hät d'dauêhen djebröcht,
dat Votte bul hät „ja“ djesächt;
denn Frugesmiul u Mòhlesteen,
dei tchriedje alles koêt u fchleen.

Na een*je Tied, so üm Michail,
wu d Franz mett Büdel u Pakeil
vull Djrütt u Mähl u ann're Waure
vo Vottre richtig na de Stadt djefauhre.

Biem Affschied hät emm Mutte sächt:
„U Djung, djitt d' di maul biztche schlecht,
fähld Djild, — is Brot u Botte all,
so wäs ni fiul, u mell dâê Fall!“

Dat namm sitch Franz djesächt u schreef
na wenig Wätche dîse Breef:
„Mien leiw Mutte u leiw Votte!
Mi fählt ni Brot u uk ni Botte,

ma, — dat Djild, — dat is mi lingstens al
döë miene swaure Krankhetsfall.
Itch lidj im Bedd all tidje Daug,
wiel itch mi häb vättschül' de Maug.

Djug folgsam Sôhn bät i de Dood,
Studint Franz Andrees Sabefoot.“ — —
As dit Djeschriefsel kamm vam Sôhntche,
had' Mathes graud eene im Tchröntche.

I sunne Tied, — dat weet wi uk, —
hull vi een Mütz vò ne Zädjebuck. —
Hei sett sitch proste a de Sweef
u las, wat so dei Franz-Djung schreef.

Mathes las süste as djewusche,
ma hüt, — da wu'd emm gaue ni flusche.
Was d' Brill emm fett, — was d' Oog emm natt?
Hei las u las, — u wüesd' ni wat.

Döch endlich hät hei'd riutetchrädje,
dat Franz all tidje Daug hät lädje.
U bul am Inn — las hei uk gäod? —
da stund dja dütlîch wat vom Dood!

„Potz Slach u Lüchtintch! — Mutte, höê, —
dit haatebrätchend groot Malöê:
Us Djung is doot, — is miusedoot, —
vò enje Daug nô frisch u rot!“

U Mutte aa tu weene fung,
dat ma im ganze Hius' so klung:
„O, Franze-Djung, — miê Haatelamm, —
dat Ingels-tchind, so fraum u tamm!“

Up sunne Auêt zollötcht sei foêt,
dat ma sei höêt im ganze Oêt. — —
Dô endlich sächt sei: „Sühst uk gäod,
Herzvaude, — is hei wirtchlich doot?“ — —

„Potz Lüchtintch, Slach! — So waue itch läwe, —
dei Djung, dei hät' t dô sülwest schräwe!“ — —
„Hät' t sülwest schräwe? — bist diu twalsch?
Wâê doot is, — schrift ni, dat is falsch!“

Da böltcht dei Ull djewaltich up
u sett ne dulle Flä 'uk darup.
„Hult d' Miul, dei Sach västihst diu ni,
so wat, dat owelaut ma mi!“ —

Drup wüed Herzvaudre swaue im Sinn,
hei nuckt mä'm Kopp u sleip sacht in. — —
U Mutte namm de Breef emm aff, —
tum Tchüste hen i vullstem Draff.

U dauê hät sei tum Trost djehöêt,
dat sei vom Ulle was betöêt.
As dei niu iutdjeduselst weê,
namm sei emm höllisch i dei Scheê. —

Ma, — hei zoppt ni! „Itch häb lietchest Recht“,
hät obsternautsch am Inn hei sächt.
„A Studint aun Djild, — — dat is so gäod, —
dja, dulle nô, as'd dullste Dood!“

Anmerkung: î, ê, ô sind stimmlos zu sprechen
(wie z. B. o bei Ort)

Anfangs war zu meiner Schulzeit die Schulaufsichtsbehörde noch die Kirche, der Superintendent Wollermann aus Landeck. Später war es die Schulbehörde selbst. Kreissschulinspektor Reinhold Lettau aus Schlochau, der wegen seiner Strenge von Lehrern und Schülern gefürchtet war.

Schulfreie Tage gab es damals nur am 27. Januar, Kaisers Geburtstag und Sedanfeier 2. September. Diese letztere Feier war immer ein Spaziergang in unseren herrlichen Buchenwald am Birkenwäldchen vorbei. — Kälte- und Hitzefrei war uns unbekannt. In unserem Ort wohnten auch 2 katholische und 2 jüdische Familien. Wir lebten alle friedlich miteinander. Zum katholischen Religionsunterricht kam ein Lehrer aus Eickfier. Von den Juden war Klara Weile zumeist im evangelischen Unterricht. Sie konnte das Vaterunser besser, als mancher der unseren.

Wehnershof war eine friedliche Gemeinschaft. Das Amtsgericht in Hammerstein hatte wenig mit Prozessen aus unserem Dorf zu tun. Ich möchte noch 2 Männer nennen, die ein Gedenken verdient haben: Andreas Gehrke versah den Kirchengdienst. Er läutete die Kirchenglocken. Besonders ist mir in Erinnerung das Beiern am Weihnachtsheiligabend, auf Plattdeutsch begern genannt, es klang bege, bege, bum, bum.

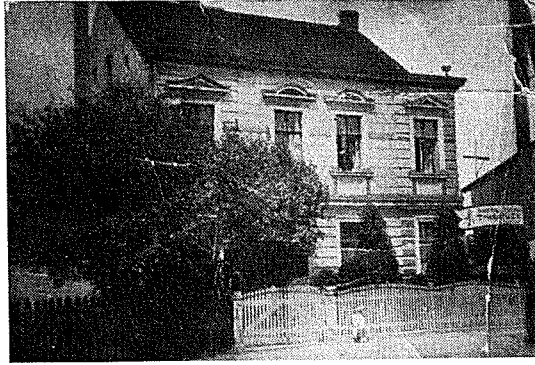
Der andere ist der Briefträger Robert Meier. Er ging jeden Abend 10.00 Uhr im Sommer und im Winter, bei jedem Wetter,

in Kälte, Regen oder Schnee zu Fuß mit der ganzen Postlast, Pakete, Briefe und Geld nach Stegers. Der Weg führte 10 km durch den Wald, wo kaum tags, erst recht nicht nachts Verkehr war. Morgens brachte er wieder eine Postlast, die über Schlochau nach Stegers kam, für unser Dorf mit. Ein Postdienst der heute nicht mehr zu denken ist. Meier soll über 80 Jahre alt geworden sein.

*



Flößenstein: In der Kochschule. Eingesandt von Frau Ingeborg Kratz, geb. Schütt. Jetzt: Kapellen-Stolzenfels/Rhein, Mainzer Str. 6. (Weitere Bilder folgen.)



Von links nach rechts: 1. Kahnpartie auf dem Kölpiner See. Im Kahn stehend: Heinz Kriesel; sitzend: Erhard Penke, Helmut Wilke, Brigitte Sonnenberg und Emma Günther. Im Hintergrund auf dem Berg der Krieselsche Hof. Mit diesem Foto grüßt Ldsm. Otto Kriesel, jetzt: Nöpke Nr. 91, Kreis Neustadt am Rübenberge, alle Kölpiner recht herzlich. — 2. Hammerstein: Das Haus Gartenstraße 13. — 3. Hammerstein: Die Parkstraße vom Vorgarten des Elternhauses der Einsenderin aufgenommen. Zur rechten Seite

einige Birken des kleinen Parks, dahinter das Haus von Frau Reckzeh und das Haus des Tischlermeisters Mielke. Frau Irma Reusch, geb. Ulrich, die Einsenderin, die jetzt in Bremen, Bismarckstraße 180 wohnt, sendet allen lieben Hammersteinern herzliche Ostergrüße, verbunden mit allen guten Wünschen und fragt: Wer kann mir wohl Auskunft geben, was jetzt aus unserem Grundstück (Brunnenbau- und Wasserleitungsbaugeschäft Triebel und Co.), geworden ist? Unkosten werden von ihr vergütet.

Grüß an eine achtzigjährige Mutter (25. März 1961)

Liebe Tante Janowitz! Wer Dich von Deinem bescheidenen Plätzchen in dem Mutter-Gottes-Winkel im Cezkziner Dorfkirchlein kennt, wie Du Dich da oft in Deinen Muttersorgen krümmtest und Dich der Muttertränen nicht schämtest, ist sich dessen bewußt, daß ein offener Brief an Dich ein Wagnis ist. Und selbst der im Grunde seines Herzens so rücksichtsvolle und schweigsame Onkel Ambrosius würde bei aller seiner Ehrfurcht vor seiner Familie und bei aller Liebe für dieses seltene Familienfest mir die Feder aus der Hand nehmen. Er hat uns so oft im Cezkziner Dorfkirchlein am See zum Altar und an die Orgel gerufen, wenn er in der Vorhalle das Glöcklein läutete. Das tat er mit so ursprünglicher Pietät vor dem Heiligen, daß er uns Männer vom Fach beschämt hat. In Wolfsbruch erzählt man an stillen Abenden und in der nun eingetretenen lähmenden Einsamkeit noch heute von ihm: Als sein Schäfer nach Lugetal zu Grabe getragen wurde, war er, der Gutsherr auf Wolfsbruch und Josefshof, der erste Wächter und Beter hinter seinem Sarge, auch in der so armen Dorfkirche; stehend, die Hand zum Gebete gefaltet, wollte er wohl, so dürfen wir es ihm deuten, vor Gott und den Menschen bekennen: Auch ich bin auf dem heimatlichen Boden nur ein Hüter in Gottes Auftrag. — Von Deiner Tochter war in einem Brief zu lesen: Bei allen seligen Erinnerungen an unsere Heimat kommt ein Reuegedanke immer wieder, daß ich unserem alten Schweinehirten nur eine neue Hose statt deren zwei gab, wenn er um einen Flick bat. — Diese schlichten Erinnerungen, in einer zu ungekünstelten, aber wahrheitsverbunden und deshalb so realistischen Form wiedergegeben, wollen für Deinen Festganz die heimatliche Seele aufleuchten lassen, die heimatliche Seele, die alle Arbeit nicht als Selbstzweck materialistischer Funktionäre, aber als Auftrag Gottes nahm, dabei die Menschenwürde als obersten Wert wußte und den Menschen selbst vor Gott zu verantworten hatte und die Mutterschaft und Vaterschaft als Gabe und Aufgabe aus des Schöpfers Hand demütig entgegennahm.

Die Schweiz ehrt ihren Landesvater Bruder Klaus u. a. so sehr, weil zwölfmal die Wiege in den Ranft kam. In der westpreussischen Schweiz stand in dem Haus im Cezkziner Wiesengrund auch zwölfmal die Wiege zur Bergung und Beheimatung eines Kindes hier auf Erden.

Und eine Generation zuvor hatte das Haus den Menschen zwei Schwestern im armen Gewand des hl. Franziskus geschenkt und einen Sohn, der leider schon auf dem Wege in der Nachfolge Christi im heimatlichen Priesterseminar von Gott in den Himmel gerufen wurde.

Wenn heute viel Vergiftung gegen unsere Heimat ausgestreut und ausgespien wird, besonders gegen unsere geistigen Vorfahren, die deutschen Ordensritter, in polnischen Filmen, so legen wir über dieses unhistorische Wissen unser ruhiges Gewissen und rufen die Geschichte zum Zeugen, auch im Lichte einer modernen Kultursociologie.

Deine Wiege, liebe Tante, stand im Schatten der alten Ordensburg Schlochau, in Lichtenhagen, wo die Dobrindts vor Jahrhunderten als „Lehensknechte“ vom Deutsch-Ordens-Komtur angesetzt worden waren. Deine nun schon selige Mutter, die allverehrte Uroma, kam aus dem Hause der Nelke von Cezkin nach Lichtenhagen, und Gott lenkte Dich, die einzige Tochter des Hauses, dann wieder nach Cezkin, in das ehrbare Haus der Janowitz'.

Die Janowitz' waren auch seit 700 Jahren in Westpreußen, in der Koschneideerei ansässig. Allein, schon der Phänotyp Janowitz verweist auf eine andere historische Wurzel; die anthropologische Deutung lenkt uns nicht nach dem Westen, sondern nach dem Norden. Als die Zisterzienser ihren Missionsweg von Altkampen am Niederrhein über Esrom in Schweden nach Oliva nahmen, sind die Johannsens, Jannsens oder Johnsens als Helfer im Missions- und Siedlungsgedanken mitgewandert und erst später, wohl kurz vor 1800, wurden in den Lichnauer Kirchenbüchern die Janowitz' getauft. So ehrfurchtsvoll wie unsere Ahnen waren, nahmen sie den Namen als Anruf Gottes, und heute leuchtet er u. a. durch zwei Universitätsprofessoren in der Zeit, durch Deinen Sohn August und durch einen anderen Janowitz, der Professor für Soziologie in Amerika ist. Seine Vorfahren waren vor 125 Jahren nach Amerika von Klein Zirkwitz bei Kamin aus ausgewandert.

Sieh, liebe Tante, deshalb Dein Geburtstag hier auf dem Blatt, weil er vieles von unserer Heimat offenbart, was sonst alles in Deinem Mutterherzenskästchen verschlossen bliebe. Nur Deine noch lebenden acht Kinder und die glücklichen zehn Enkelkinder, als Helfer der Menschheit auf dem Gebiete der Medizin, der Technik, des Rechtswesens, der wissenschaftlichen Landwirtschaft und der Pädagogik tätig, würden davon etwas erfahren.

Und nun grüßen wir in heimatlicher Liebe Deine Toten, Ambros und Franz-Josef, die Erbhofbauern auf den Waldaihöhen und in Stalingrad, Christoph im Hürtgenwald, Franz Bünger am Bug, und über allen das schlichte Holzkreuz am Grabe des Gutsherrn von Cezkin und Osterwieck, Wolfsbruch und Josefshof im heimatlichen Lugetal. Ich winde Dir einen geistigen Kranz für sie alle, denn den grünen zu winden, ist uns in der Macht des Geschehens und in der Ohnmacht des Gedankens verwehrt. Der geistige Kranz will Dein Altersstübchen in der Villa am Starnberger See verklären und die Wunden Deines Mutterherzens heilen. Er gilt für jedes Grab, auch für das Deiner lieben Anny in Neumünster.

Du bist nicht tot
Nur untergegangen wie die Sonne
Wir trauern nicht wie über einen
Der gestorben ist
Sondern wie über einen
Der sich verborgen hat.

Nicht unter den Toten suchen wir Dich
Sondern unter den Seligen des Himmels.

Und nun, liebe Tante, beglückwünschen wir Dich alle, die Freundschaft und die Verwandtschaft, unsere liebe so weit gestreute Heimat.

Du bist nicht einsam,
Denn Du hast viele Kinder und Kindeskiner um Dich.
Du bist nicht arm, denn Du hast nie einen Bettler von Deiner Tür gewiesen.
Gott wird Dir alle und alles, und noch viel mehr dazu, wiedergeben,

Denn der Himmel ist reicher
als diese arme, bedrohte und gequälte Erde.
Dein Verwandter

Johannes Josef Schulz Doktor der Theologie

Eine Entgegnung zur Kritik am Lichtbildervortrag „Heimat verpflichtet!“ (siehe Kreisblatt Nr. 2/1961, Seite 1377).

Am Samstag, dem 25. Februar hatte unser Heimatkreisbetreuer Herr Lanske in Düsseldorf alle diejenigen eingeladen, die das Dia-Tonbandwerk „Heimat verpflichtet!“ noch nicht gesehen bzw. noch nicht gehört hatten.

Wieder waren zahlreiche Heimatfreunde aus Stadt und Kreis Flatow erschienen, die mit großem Interesse Bilder und Worte auf sich wirken ließen und wohl alle sehr befriedigt waren. Besonders der letzte Teil des Vortrages fand das größte Interesse. Sah man doch vieles vom heutigen Flatow, und zwar, was besonders bemerkenswert ist, in vorzüglichen Farbaufnahmen. Ich will mich nicht näher darüber verbreiten, da ja von anderer Seite schon davon berichtet wurde.

Doch möchte ich des näheren auf die Einsendung von Karl Lenz aus Nienburg/Weser eingehen. Schreibt doch der Einsender voller Empörung, der dritte Teil der Vorführung hätte ihm keine Freude bereitet, sondern ihm den ganzen Abend verdorben! Ja, so sind die Ansichten verschieden. Wie ich hier bei zwei Vorführungen in der Landeshauptstadt feststellen konnte, hat es wohl keinen Teilnehmer gegeben, der sich darüber mokieren hätte (wie es der Einsender tut), daß das heutige Flatow in seinem Aufbau noch nicht soweit ist, wie vielleicht eine ähnliche Stadt hier im „Wirtschaftswunderland“. Die Voraussetzungen dafür waren und sind in Polen letzten Endes nicht gegeben. — K. L. (ich zitiere) „interessiert es absolut nicht, daß Flatow heute 2 000 Einwohner mehr als zu unserer Zeit zählt, daß dieses und jenes Gebäude einen neuen Anstrich bekommen hat und in der Stadt elf Ärzte ihre Praxis ausüben“. — Es ist mir, aufrichtig gesagt, unverständlich, warum man sich als aufgeschlossener Mensch nicht darüber freuen soll, daß auch die Polen nicht untätig sind und unsere Heimatstadt Flatow verschönern und sie nicht verkommen lassen. (Schade, schade, so kann man da leider nichts von „polnischer Wirtschaft“ schreiben!). Fallen wir doch nicht immer wieder in den alten deutschen Fehler der Ueberheblichkeit und Unduldsamkeit gegenüber den Polen zurück! Durch unsachliche Berichte geben wir Veranlassung, daß die polnischen Zeitungen uns auch heute wieder als Revanchisten und Militaristen anprangern. — Auch die Bundesregierung bemüht sich doch, zu einem guten Verhältnis zu dem heutigen Polen zu kommen! Leider hat man es im Osten früher in dieser Beziehung an vielem fehlen lassen.

Der Lichtbildervortrag „Heimat verpflichtet!“, für den Herr Lanske verantwortlich zeichnet, ist ja gerade deswegen so erfreulich und zu empfehlen, weil er sich in Wort und Bild durch große Objektivität auszeichnet, und Herr Lanske ist deshalb zu beglückwünschen. Hoffentlich läßt er sich auch künftig durch solche, gelinde gesagt, unsachlichen Ausführungen, wie sie aus dem Weserland herübertönen, nicht davon abhalten, objektiv und sachlich aus unserer alten Heimat zu berichten. — Wenn ich es mir geldlich erlauben könnte, würde ich sehr gern, auch entgegen dem „Wunsch vom Weserstrand“, eine Urlaubs- und Ferienreise in die alte Heimat antreten. Düsseldorf-Eller, im März 1961
Felix Fonrobert
Werstener Feld 245

Zu der Kritik an dem Lichtbildervortrag „Heimat verpflichtet!“

Die Kritik, die Herr Karl Lenz an dem dritten Teil des Lichtbildervortrages, der sich mit den heutigen Verhältnissen Flatows befaßt, geübt hat, möchte ich nicht unwidersprochen lassen. Wenn ich in dem Vortrag gesagt habe: „Nun möchte ich Ihnen eine große Freude bereiten“, dann meinte ich selbstverständlich nicht, daß ich die Zuhörer damit erfreuen wollte, die von den Polen errichteten Bauten zu zeigen, sondern wie sich unsere Heimatstadt Flatow in farbigen Dias ausnimmt, denn leider konnte ich in den ersten beiden Teilen nur schwarzweiße Bilder zeigen. Ich glaube, daß gerade die bunten Farbaufnahmen im dritten Teil des Vortrages die Schönheit unserer Heimatstadt Flatow mit voller Wirkung wiedergegeben haben und daß es uns allen eine große Freude war, unsere wald- und seenreiche Heimat wenigstens auf der Leinwand wiederzusehen, bis wir einmal dorthin zurückkehren können.

Der Sinn meines Vortrages „Heimat verpflichtet!“ ist, der Heimat die Treue zu halten und die Kenntnis der Heimat der Jugend zu vermitteln. Dieser Sinn meines Vortrages konnte nicht verkannt werden.
H. Lanske

Die Ostertage sollte man nur auf dem Lande verbringen

Eine Ostergeschichte aus der ostdeutschen Heimat

Am frühen Morgen des ersten Feiertages bestieg ich mein Fahrrad und rollte in Richtung Klausfelde zum Städtchen hinaus. Bereits am Ostersonabend hatte ich bei Willi Guderjahn in der Königstraße ein „Sortiment“ Ostereier aller Größen aus Schokolade, Zucker oder aus Marzipan erstanden. Der große Pappkarton mit diesen Süßigkeiten war nun kunstgerecht auf dem Gepäckträger meines Rades befestigt. — Schon seit Jahren hatte ich mir vorgenommen, einen Ostertag einmal auf dem Lande zu verleben. Auf dem Lande, ja, da gackerten die Hühner, da krähte der Hahn, da war man der Natur nahe, und die Menschen hatten richtige Feiertagsgesichter. Außerdem konnte man beim Ostereiersuchen so allerlei erleben. Jedenfalls erschien mir eine Fahrt in die Gegend von Bischofswalde amüsanter als ein Festtag in der engen Stadt, wo man notfalls die bunten Eier in einem Körbchen präsentiert erhielt.

Die Berliner Landstraße rollte unter mir weg. Ich radelte an der Jugendherberge und am Rudolfschen Hof vorbei, auf dem sich noch nichts regte, weil es ja noch so früh am Morgen war. Schnell erreichte ich den nahen Stadtwald, um kurz darauf nach rechts in den Waldweg nach Bischofswalde einzubiegen. Die Stadtförsterei Braunhirsch war „kaum gesehn, gemieden“. Der sandige Pfad, welcher von Fuhrwerken recht ausgefahren war, wollte aber auch kein Ende nehmen. Hier rannte ein Häslein über eine Schneise, dort ästen einige Rehe und wunderten sich wohl, in aller Sonntagsfrühe einem Radfahrer zu begegnen. — Bald war das Dorf Bischofswalde erreicht.

Mein weiterer Weg führte mich durchs Dorf, und ich bog nach rechts ab, um zu meinem Ziel, dem Gut Hirschhof, zu gelangen. Hundegebell empfing mich und zwang mich, abzusteigen. — Die Herrschaft sei nach Elsenau zur Kirche gefahren, meinten die Küchenmädchen und schlurten sofort eine Mandel Eier in die Pfanne, als ich ihnen erklärte, seit dem letzten Abend noch nichts gegessen zu haben. Rühreier zum Osterfest, so schien es mir, waren ein würdiger Beginn der Feiertage. Ich „haute ein“, so gut es ging.

Die Zeit rückte weiter vor. Ich mußte endlich daran denken, meine mitgebrachten Ostereier zu verstecken. Deshalb ging ich also mit meinem Karton in den großen Garten und begann, kleine Nester zu bauen, in die ich jeweils drei bis fünf Eier beförderte. Von „Legen“ konnte man hier nicht gut sprechen, das Legen wollte ich lieber den Hasen überlassen. — Als ich nun etwa ein Dutzend Nester gebaut hatte, wobei ich bedacht war, diese über den ganzen Garten zu verteilen, betrachtete ich meine Arbeit. Von überall her leuchteten die roten, blauen, gelben und bunten Eier, nur die schokoladefarbenen waren weniger gut zu sehen. Ich war zufrieden mit mir selbst. Die Sonne stieg höher, es war nicht sehr warm, eben nur so österlich warm, wie es im Osten unseres Vaterlandes sein kann. Weil ich aber noch viel Zeit zur Verfügung hatte, zog ich meinen Notizblock aus der Tasche und begann, die Nester mit je einem Vers zu versehen. Die Familie L. sollte später staunen, was ich so nebenbei noch auf geistigem Gebiet inzwischen geleistet hatte. — Bald war ich auch mit dieser Arbeit fertig. Stolz überlas ich noch einmal die Texte auf den Papierstreifen:

„Zu Ostern sind's der Dinge drei:
1 Kuß — 1 Schnaps. — 1 Osterei!“

oder: „So echt nach alter Hasen Art,
hab' ich die Eier hier verscharrt.“

und: „Was kräht heut' jeder stolze Hahn?
Kauft Ostereier bei Guderjahn!“

So ging das in ähnlicher Weise noch neunmal weiter. Doch ich mußte fort, weil die Familie L. bald aus Elsenau zurückkommen konnte. Niemand sollte mich im Garten entdecken. — Ich ging also in die Küche zurück und beauftragte die Mädchen, der Herrschaft auszurichten, daß ein junger Mann dagesessen sei, jedoch wieder gegangen wäre. Er habe aber im Garten seine Visitenkarte zurückgelassen. Ich selbst versteckte mich nun hinter dem Gartenzaun und bereitete mich auf die Dinge vor, die da nun kommen sollten. — Allerdings machte mir die Mandel Eier mit Speck im Magen arg zu schaffen. Aber die Spannung, mit der ich dem Erscheinen der L'schen Töchter entgegensah, ließ mich meine ganz gewöhnlichen Bauchschmerzen vergessen. Wer ißt denn aber auch fünfzehn Eier am frühen Morgen, sagte ich zu mir selbst. Und: Strafe muß sein!

Endlich, endlich, da kamen sie in ihren bunten Frühlingskleidern, die jungen Damen, und schlugen beim Anblick der Eierpracht die Köpfe über den Händen, nein, Verzeihung, die Hände über dem Kopf zusammen. Ich rührte mich in meinem Versteck nicht. Dagegen rührte sich umso mehr mein armer Magen. —

„Lies nur einmal, was hier auf dem Zettel steht!“, rief das jüngste der drei Mädchen. Und laut las es vor: „Die Eier, die Sie sehen hier, die sind der Landschaft schönste Zier!“ — „Hier“, rief die Älteste, „hört mal!“ „Ein Ei, ein Ei und noch ein Ei, das sind nach Adam Riese drei!“, Sie wollten sich ausschütten vor Lachen, so daß ich — ob ich wollte oder nicht — in meinem Versteck laut mitlachen mußte. Dieses veranlaßte die drei Schönen nun ihrerseits, sich umzudrehen und mich anzustarren wie ein plötzlich aufgetauchtes Gespenst. — „Ach, Sie sind es!“, riefen sie wie aus einem Munde. Gerade wollte ich antworten, da machte mein Magen einen Versuch, das Unterste nach oben zu kehren. Ich rannte aus Leibeskräften einem gewissen Ort zu, der sich in der Nähe eines Schuppens befand, erreichte ihn mit Mühe und Not und sah nun durch das ausgesägte Herz, welches sich in der Tür befand, wie sich die jungen Damen gegenseitig fustelten, um vor Lachen nicht umzufallen.

Der spätere Teil des Tages wurde dann noch ganz gemütlich. Den Festbraten konnte ich leider nur ansehen, essen konnte ich nichts. Angeregt unterhielt man sich über das Ostereiersuchen. Ein Spaziergang zum nahen Großen Zinnsee schloß sich an. Hier aber mußte ich nun auf die Eiersuche gehen. Und ich muß sagen, daß mir diese Suche recht gut gefallen hat. — Am Abend statteten wir Emil Donners Gasthof einen Besuch ab, tanzten, unterhielten uns und genossen den linden Vorfrühlingsabend. Auf dem Heimweg wurde nach Kräften gesungen.

Bald war die Abschiedsstunde gekommen. Man gab mir noch eine Mandel Eier mit auf den Weg, die ich zu Hause abgeben sollte. Nach einer aufregenden Waldfahrt bei der ich so über manche Baumwurzel stolperte, weil Waldpfade damals nicht beleuchtet waren, langte ich in der Nacht wohlbehalten wieder in Schlochau an. Meine Mandel Eier aber hatte ich unterwegs verloren. — Vielleicht hat sie einer am zweiten Feiertag gefunden, sich darüber wundernd, wie leichtfertig die Leute zu Ostern mit Eiern umzugehen pflegen.

P. K.

Flatower Kurzgeschichten

Von Karl Lenz

Eine Prise gefällig?

In unserer gegenwärtigen Zeit, deren auffällige Begleiterscheinungen Hast und Nervosität sind, huldigt ein großer Teil der Männerwelt dem Rauchen, und die Damen wollen, wohl wegen der Gleichberechtigung, auch nicht zurückstehen. Zigarren in vielen Farben, Formen und Preislagen laden in den Schaufenstern zum Kaufen ein, und Zigarettenautomaten gibt es nicht nur in den Städten, sondern wohl bald in jedem Dorf. Vor fünfzig, sechzig Jahren wurde in der Regel nur an Sonn-, Fest- und Feiertagen eine gute Zigarre geraucht, und die Zahl der Zigarettenmarken war auch recht bescheiden.

Umso beliebter war damals der Schnupftabak; bekanntlich ein feingemahlener und fermentierter Tabak, dem durch verschiedene Beimischungen ein besonderes Aroma verliehen wird. — Schnupftabak dominierte eben in damaliger Zeit, und das Mitführen einer Tabakdose, die meist von ovaler Form war, war bei den Männern gang und gäbe. Routinierte Schnupfer verstanden es meisterhaft, den Daumen einer Hand nach oben zu spreizen, den Schnupftabak in die auf der Handoberfläche entstandene Vertiefung zu schütten und dann abwechselnd die Nasenlöcher mit dem graugrünen Tabakspulver zu bedienen. — Da dieser Vorgang sich am Tage mehrmals wiederholte, war es nur zu natürlich, daß das edle Riechorgan im Laufe der Zeit von dem scharfen Tabak ziemlich in Mitleidenschaft gezogen wurde. — Kaufmann Emil Hahlweg, der wegen seines Humors und seiner Großzügigkeit weit und breit bekannt war, spendierte seinen Kunden oft und gerne eine Prise aus seiner Dose. Als einmal zwei Bäuerinnen aus Petzin im Laden standen, hielt er auch diesen die geöffnete Dose zur Selbstbedienung hin. Während die eine auch prompt zugriff, lehnte die andere kichernd die Spende mit der Erwidern ab, daß sie davon Blähungen bekäme, die nicht immer lautlos abgingen. — Wenn aber Tischler Bilecki im Laden erschien, behielt Kaufmann H. die Dose in der Tasche, obwohl er wußte, daß B. nur gerne eine Prise genommen hätte. Nach der Meinung von Herrn Hahlweg waren die Finger eines Tischlers vom vielen Beizen und Polieren der Möbel nicht ganz geruchlos und infolgedessen imstande, den ganzen Tabakbestand der Dose zu verderben.

Ein leidenschaftlicher Schnupfer und guter Kunde war der alte Friseur Ribmann aus der Fahrheitstraße, der besonders den Kownower Schnupftabak schätzte. Einmal machten sich die jungen Verkäufer den Spaß und vermischten diesen mit feinem Pfeffer. Als bald darauf laut protestierend der Sohn von R. mi Laden erschien, wollte es natürlich keiner gewesen sein.

Für heute: Hap—schie! und frohe Ostern!

Die soziale Seite

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, Göttingen.

Folge 88 B

- Weitere Freigabe von Hauptentschädigung in hohen Beträgen.**
Seit dem 1. Mai v. J. erhalten Geschädigte, die mindestens ihr 75. Lebensjahr im Jahre 1961 vollenden oder vollendet haben, ihren Anspruch auf Hauptentschädigung in Beträgen bis zu 50 000 DM erfüllt (s. 2. Hinw. 1 in Nr. 6/60). Mit Wirkung vom 1. Oktober 1960 an ist die Hauptentschädigung bis zur selben Höhe für weitere Jahrgänge zur Erfüllung freigegeben worden. Es genügt nunmehr, daß der Berechtigte im jeweils laufenden Kalenderjahr mindestens das 70. Lebensjahr zurücklegt oder zurückgelegt hat. Die Anordnung gilt zugleich für die Geburtsjahrgänge 1891 bis einschließlich 1894, die in den folgenden Jahren in die Erfüllung hineinwachsen.
- Sinn und Zweck der Auszahlungszusagen von Hauptentschädigung.**
Der bloße Bescheid über die Zuerkennung von Hauptentschädigung kann nicht als Kreditunterlage dienen, weil auch nach Abtretung oder Verpfändung des Anspruchs die Anrechnung von Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente), die Umwandlung von Aufbaudarlehen und die Verrechnung von Ausgleichsleistungen aller Art der Auszahlung an den Gläubiger kraft Gesetzes ohne zeitliche Beschränkung vorgehen. Auch ist es aus dem Bescheid selber nicht ersichtlich, ob nicht inzwischen durch Barauszahlung der Anspruch bereits erfüllt ist. Erst die vom Ausgleichsamt schriftlich gegebene Zusage der Auszahlung stellt daher sicher, daß der Hauptentschädigungsanspruch in ausreichender Höhe und ohne Gefährdung durch anderweitige Erfüllung oder Inanspruchnahme zur späteren Auszahlung an den Kreditgeber zur Verfügung steht. Ihre Erteilung setzt voraus, daß der Kreditnehmer auf amtlichem Vordruck bestimmte Verpflichtungen eingetragt und der Kreditgeber die Annahme der Erklärung ausdrücklich bestätigt. Auf diese Weise können namentlich Kredite, die die öffentliche Hand gewährt, verbürgt oder refinanziert hat, abgesichert werden.
Die Auszahlungszusage garantiert den Bestand des Anspruches auf Hauptentschädigung in Höhe des in der Zusage genannten Betrages und die Verpflichtung des Ausgleichsamt zur Auszahlung an den Kreditgeber (Auszahlungsgarantie). Die Auszahlung erfolgt, sobald und soweit an den Hauptentschädigungsberechtigten wegen hohen Lebensalters oder anderer Lebensstatbestände erfüllt werden kann. Zur Auszahlungsgarantie tritt neuerdings in jedem Falle noch eine besondere Termingarantie. Sie besteht in der Verpflichtung des Ausgleichsamt, die Hauptentschädigung bis zur Höhe des zugesagten Betrages innerhalb von zehn Jahren nach Erteilung der Auszahlungszusage vorrangig an den Kreditgeber auszusahlen. Zu diesem Zweck sind vom Bundesausgleichsamt verschiedene Termine festgelegt worden.
- Auszahlungszusagen auch für Kredite aus Eigenmitteln der Kreditinstitute.**
Unter den gleichen Voraussetzungen wie für Kredite aus öffentlichen Mitteln werden nunmehr auch Auszahlungszusagen von Ausgleichsämtern erteilt, wenn es sich um die Absicherung eines Kredites handelt, den das Kreditinstitut aus Eigenmitteln gewährt. Bei nur verbürgten Krediten genügt ebenfalls die Stundung oder Aussetzung mindestens der Tilgungsverpflichtungen. Die Auszahlungszusage darf den Betrag von 50 000 DM nicht überschreiten.
Sofern die Verpfändung oder Abtretung der Hauptentschädigung rechtswirksam zustande gekommen ist, hat der in der Auszahlungszusage genannte Berechtigte die Gewähr, daß ihm der zugesagte Betrag innerhalb eines Monats nach Erteilung der Auszahlungszusage ausgezahlt wird. Dazu muß sich nämlich das Kreditinstitut ausdrücklich verpflichten.
- Auszahlungszusagen bei erbrechtlichen Auseinandersetzungsverträgen.**
Manchmal kann sich eine Erbengemeinschaft nur auseinandersetzen, wenn Höhe und Zeitpunkt der Auszahlung der erbten Hauptentschädigung feststehen. In solchen Fällen besteht die Möglichkeit, daß über diejenigen Beträge des Hauptentschädigungsanspruchs, die im Zuge der Auseinandersetzung über den Erbeil hinaus auf einen oder mehrere der Miterben entfallen sollen, diesen Miterben eine Auszahlungszusage erteilt wird. Dazu muß dem Ausgleichsamt ein rechtsgültiger Erbausensetzungsvertrag vorgelegt werden. Die Voraussetzungen für die Erteilung von Auszahlungszusagen sind insbesondere dann erfüllt, wenn ein Betrieb, der nach der Verkehrsanschauung üblicherweise von einer Einzelperson geführt wird, nur durch Abtretung der Hauptentschädigungsansprüche seitens der Miterben auf den in Aussicht genommenen Inhaber im Wege der Auseinandersetzung übertragen werden kann.
Die Auszahlungszusage kommt auch für solche Erbengemeinschaften in Betracht, deren Angehörige schon am 1. April 1952 anspruchsberechtigte Erben waren. Sie kann sich sogar auf sonstige eigene oder ererbte Hauptentschädigungsansprüche der an der Erbengemeinschaft Beteiligten erstrecken.
Alle an der Erbengemeinschaft Beteiligten, die ihren Anteil an der Hauptentschädigung ganz oder teilweise abtreten, geben die geforderte Verpflichtungserklärung auf vorgeschriebenem Formular ab. Der Miterbe, auf den im Wege der Auseinandersetzung der Hauptentschädigungsanspruch entfällt, unterschreibt die darauf befindliche Annahmeerklärung und ermöglicht so dem Ausgleichsamt, die Auszahlungszusage zu erteilen.
- Umwandlung bereits zurückgezahlter Aufbaudarlehen.**
Wer ein Darlehen nach den Bestimmungen des Soforthilfegesetzes, des Lastenausgleichsgesetzes oder des Flüchtlingsiedlungsgesetzes erhalten hat, muß sich den empfangenen Betrag auf die zuerkannte Hauptentschädigung anrechnen lassen. In Höhe der ausgezahlten Summe ist daher sein Anspruch auf Hauptentschädigung schon erfüllt. Die Erfüllung zählt aber nicht etwa erst von dem Tage an, an dem das Ausgleichsamt zufälligerweise die Anrechnung ausspricht (umwandelt), sondern vom Zeitpunkt der Auszahlung des Existenzaufbaulihedarlehen oder Aufbaudarlehens an. Das hat zur weiteren Folge, daß vom Ende des Kalenderjahres, in dem die Auszahlung des Darlehens erfolgt ist, die Verzinsung der Hauptentschädigung in Höhe von 1 Prozent je angefallenen Kalenderjahres insoweit wegfällt. Durch diese Einbuße stellen sich die Zinsen des seinerzeit empfangenen Darlehens tatsächlich auf vier Prozent.
Die Umwandlung geschieht von Amts wegen ohne Rücksicht darauf, ob das Darlehensverhältnis noch besteht, ob es gekündigt ist oder ob das Treuhänderverhältnis mit dem verwaltenden Kreditinstitut beendet wurde. Das geht so weit, daß sogar bereits zurückgezahlte Darlehen in Hauptentschädigung umgewandelt werden müssen. Dabei werden dem Darlehensempfänger die auf das Darlehen geleisteten Zinsen gutgebracht. Eine Umwandlung unterbleibt mangels Auswirkung auf die Hauptentschädigung lediglich dann, wenn das Darlehen vor dem 1. Januar 1953 voll zurückgezahlt wurde, sowie dann, wenn es in demselben Kalenderjahr, in dem es gewährt wurde, voll getilgt worden ist.
- Aufgefundene herrenlose Sparbücher Vertriebenen.**
Unter den besonderen Umständen der Ausweisung und Flucht gingen

zahlreichen Vertriebenen die Sparbücher verloren. Soweit sie inzwischen aufgefunden und den Ausgleichsämtern gemeldet wurden, sind sie in ein Verzeichnis aufgenommen worden, zu dem vor kurzem noch ein dritter Nachtrag erschienen ist.

Der neue Nachtrag enthält erstmals Sparbücher, die Grenzgängern beim Überschreiten der deutsch-österreichischen Grenze abgenommen wurden. Dagegen sind aufgefundene herrenlose Postsparbücher nicht mehr aufgenommen worden. Nach einer Mitteilung des Postsparkassenamtes Hamburg, Abteilung O — Fundsachen —, in Hamburg 13, Oberstraße 14b, können Kontoauszüge für Postsparbücher der früheren Reichspost jederzeit beschafft werden. Der Verlierer eines Postsparbuches meldet daher zweckmäßigerweise seinen Verlust dem Postsparkassenamt unmittelbar. Das Verzeichnis samt den drei Nachträgen liegt bei allen Ausgleichsämtern zur Einsichtnahme auf.

- Vorzeitiges Altersruhegeld und Arbeitslosengeld.**
Wer in den letzten drei Jahren unmittelbar vor der Arbeitslosenmeldung mindestens zwei volle Jahre eine versicherungs- und beitragspflichtige Beschäftigung ausgeübt hat, hat als Arbeitsloser Anspruch auf Arbeitslosengeld über 156 Tage hinaus. Die Bezugsdauer erhöht sich um 78 Tage und, wenn nochmals volle 52 Wochen zurückgelegt sind, um weitere 78 Tage. Dieser höhere Anspruch ruht aber während einer Zeit, für die dem Arbeitslosen ein Anspruch auf Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung oder auf ähnliche Bezüge öffentlich-rechtlicher Art zuerkannt ist.

Im Wege einer auslegenden Rechtsfindung setzt das Bundessozialgericht in zwei Urteilen das vorzeitige Altersruhegeld, das Männer und Frauen unter verschiedenen Voraussetzungen nach Vollendung des 60. Lebensjahres auf Antrag erhalten, der Rente, insbesondere dem Altersruhegeld mit Erreichung des 65. Lebensjahres gleich. Nach seiner Ansicht besteht kein grundlegender Unterschied zwischen beiden Arten von Altersruhegeld, der eine verschiedenartige Behandlung in der Arbeitslosenversicherung rechtfertigen könnte.

Damals bei uns in Tarnowke

Von Karl Junhke

Wer erinnert sich nicht gern an „Ottos Höhe“ oder an „Gretchens Ruh“, diese wunderschönen Fleckchen Erde an unserer so schönen Küddow! Wie gern bin ich den Weg unmittelbar an der Küddow von „Tarnowker Mühle“ nach Betkenhammer entlanggewandert. Herr Felde sah es ja nicht gern. Aber später hatte er nichts mehr dagegen.

„Tarnowker Mühle“ war für uns Tarnowker doch immer das besondere Ziel bei unseren Sonntagsausflügen. Wieviele von uns besitzen nicht noch einige Fotos von diesem Bauwerk, wurde doch vielfach die Brücke mit den geöffneten Schleusen als Motiv geschätzt.

An den großen Waldbrand in der Königsheide werden sich wohl noch viele erinnern; ich sehe noch heute die große schwarzblaue Wolkenwand, die sich in Richtung „Tarnowker Mühle“ — vom Dorf aus gesehen — hinzog. Tagelang wütete das Feuer in den Forsten Hirschtal und Sandkrug. Grauenhaftes erzählte man uns damals zum Beispiel von dem vielen Wild, welches in den Flammen umkam. Hirsche und Rehe sollen brennend zu den Leuten, die das Feuer bekämpften, gelaufen sein. In seiner größten Todesnot suchte das Wild bei den Menschen Schutz. Viele Hektar Altholz, zum Teil hundertjähriger Bestand, wurden ein Raub der Flammen. Als dieses Gebiet später wieder aufgeforstet wurde, kam auch mir zu Bewußtsein, wieviele Werte damals doch vernichtet worden sind. — Kurz nach dem Brande sah man in dem Gebiet die „Schwellenhauer“ arbeiten, die, soweit dies noch möglich war, dieses Holz nutzbar machten. Wie durch ein Wunder blieb jedoch inmitten dieses Totenfeldes eine kleinere Gruppe von Kiefern erhalten, obwohl ihre Stämme angekohlt waren. Auf einer dieser Kiefern, ziemlich am Rande der Gruppe und weit sichtbar, befand sich ein Horst, der jahrelang von einem Fischadlerpaar bewohnt war. In einem gesonderten Artikel werde ich davon noch berichten.

Ein herrliches Gebiet war die „Königsheide“ für den Naturfreund und besonders für den Ornithologen, den Vogelkundler. Hier kommen noch vor: der Wanderfalke, der Schwarzstorch, der Uhu wie auch die Blauvake (Mandelkrähe). Ich stütze mich hier auf die diesbezüglichen Angaben des damaligen Oberförsters Schirmacher - Plietnitz, dem ich an dieser Stelle meinen Dank für die freundliche Überlassung der Angaben — sollte er noch unter uns Lebenden weilen — abstaten möchte.

Damals in Tarnowke — wie war es doch zur „Einsegnung“? Tage vorher wurde bei einem Mädchen, welches vor der Konfirmation stand „gezünt“, das heißt, es wurden die Girlanden gewickelt. Dabei halfen vor allem die Mütter aus der Gemeinde. — In der Kirche wurden diese Girlanden dann über Kreuz von der „Sonne“ zum „Chor“ angebracht. Draußen vor dem Gotteshaus wurde zwischen den beiden Rotdornbäumen ebenfalls eine Girlande gezogen, außerdem wurde eine Ehrenforte gebaut, die am Backsteinpflaster vor der Kirche befestigt wurde. Tannengrün wurde vom Pfarrhause bis zur Kirche gestreut. Es war der Weg, den wir Konfirmanden an diesem hohen Tage zu gehen hatten. Wir mußten zum ersten Male zum dunkelblauen Anzug einen Stehkragen mit schwarzer Schleife tragen. Dazu trug man „Stulpen“ oder man sagte dazu „Manschetten“.

(Fortsetzung folgt)

Aus der Arbeit für die Heimat

Bezirksgruppe Schleswig-Holstein-Nord

Wie bereits in der Januarnummer des Kreisblattes angekündigt, findet unser nächstes Treffen am **Sonntag, dem 26. März 1961, um 15.30 Uhr in Schleswig in der Bahnhofsgaststätte** statt.

Wir wollen einen Bericht über die Vorstandstagung der Kreisgruppe Schlochau, die am 5. 3. 1961 in Hannover stattfand, entgegennehmen. Weiter wollen wir uns über die Fahrt zum Pfingsttreffen 1961 in Northeim unterhalten. Zu diesem Treffen sollen diesmal verstärkt Jugendliche herangezogen werden. Der Patenkreis Northeim hat für die Unterbringung und Verpflegung Jugendlicher seine Unterstützung zugesagt. **Alle Jugendlichen sind deshalb besonders herzlich zum Treffen in Schleswig eingeladen.**

Der Vorsitzende der Pom. Landsmannschaft, Kreisgruppe Schleswig, hat sein Erscheinen zugesagt und wird uns einen kurzen Bericht mit Lichtbildern über „Pommern heute“ geben sowie einen Tonfilm „Berlin, die Stadt, die jeder liebt“ zeigen.
gez. F u r b a c h

Heimatkreis Schlochau in Berlin

Unser erstes diesjähriges Treffen am 19. Februar zeigte wie immer eine recht rege Beteiligung. Der Saal war festlich geschmückt, die Stimmung bei alt und jung ließ nichts zu wünschen übrig.

Der 1. Vorsitzende, Ldsm. E. Gast, teilte nach einer kurzen Begrüßungsansprache mit, daß der Heimatkreis in Berlin am **28. Mai seine nun schon traditionelle Dampferfahrt** veranstalte. Näheres darüber erfahren wir am **16. April** auf unserer nächsten Zusammenkunft.

Es wird dann auch nochmals der Film von der Dampferfahrt im Jahre 1960 gezeigt werden. Allen Schlochauer Landsleuten, die diesen Film bisher noch nicht sahen, wird empfohlen, ihn sich nun anzusehen.
Maria Dobroschke

Patenkreistreffen der Flatower in Gifhorn

Diejenigen Heimatfreunde im Raum Hamburg, welche am Heimatkreistreffen zu Pfingsten 1961 in unserer Patenstadt Gifhorn teilnehmen möchten, werden freundlich gebeten, sich **baldestmöglichst** mit ihrer vollständigen Anschrift bei unserem Vorstandsmitglied **Herrn Willy Knaak, Utersen/Holstein, Postfach 48 oder Mühlenstraße/Klostermühle**, anzumelden, da die Busse rechtzeitig bestellt werden müssen.

Der Vorstand der Kreis Flatower im Raum Hamburg
I. A. Siglinde Roß

Stegerser Heimattreffen

Am **Sonntag, dem 7. Mai 1961, ab 10 Uhr morgens** findet unser diesjähriges Ortstreffen wiederum in **Leverkusen bei unserem Landsmann Willi Redmann, Gaststätte „Rheingold“, Hauptstraße 159** statt. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
B. Ewert

Ortsverband Rhein/Ruhr

Am **Sonntag, dem 29. April 1961, ab 16 Uhr** feiern wir in der **Gaststätte Kallenberg in Essen-Margarethenhöhe** unser **Frühlingsfest**. Wir erwarten hierzu besonders viele Landsleute der „Jüngeren Generation“. Bitte merken Sie sich diesen Tag bereits jetzt in Ihrem Kalender vor. Wir wollen dann auch über die Busfahrt zu unserem Heimatkreistreffen in Northeim sprechen. Anmeldungen zu dieser Fahrt werden auch jetzt bereits entgegengenommen. G. Mogk, (22 a) Essen-W., Berliner Str. 178

Ortsverband Köln/Bonn

Es ist beabsichtigt, zum **Heimatkreistreffen nach Northeim** am Pfingstsonntag gemeinsam mit einem Bus zu fahren. Fahrpreis DM: 24,— **Anmeldungen bereits jetzt an das Kreisblatt in Bonn 5, Postfach 45** erbeten. (Rückfahrt am Pfingstmontag.) Übernachtungsmöglichkeit ist in Northeim bei rechtzeitigem Anmeldung vorhanden.

Freundliche Einladung an die Hammersteiner

Unser Landsmann, **Obergerichtsvollzieher a. D. August Hirschberg** teilt mit: „Als alter Hammersteiner lebe ich mit meiner Ehefrau jetzt in **Köln-Kalk, Lahnstraße 24** und habe zufällig die Heimatzeitung in die Hände bekommen. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich mal von den Hammersteinern etwas hören würde. Besonders möchte ich jeden Hammersteiner herzlich zu uns einladen, der hier mal in Köln oder in der Nähe zu tun hat. Außerdem: **allen Hammersteinern herzliche Ostergrüße!**“

Achtung! Gifhorn-Fahrer im Raum Düsseldorf und Umgegend! Liebe Heimatfreunde!

In diesem Jahre findet unser Patenschaftstreffen bereits am 1. Pfingstfeiertag in Gifhorn statt. Unser Patenkreis hat uns Kreis Flatower herzlich eingeladen, und ich möchte Sie alle zu einer recht großen Beteiligung aufrufen, um durch unsere Teilnahme erneut ein Treuebekenntnis für unseren Heimatkreis abzulegen. Gifhorn ruft, und wir können unseren Patenkreis, der sich soviel Mühe und Arbeit um das gute Gelingen des Treffens macht, nur dadurch danken, daß wir durch unsere Teilnahme die Verbundenheit mit dem Grenzkreis Gifhorn zum Ausdruck bringen.

Ab **Düsseldorf** ist, da eine Busfahrt wegen der großen Entfernung nicht in Frage kommt, folgende Gesellschaftsfahrt mit der Bundesbahn vorgesehen:

Hinfahrt ab Düsseldorf am Pfingstsonntagvormittags

Rückfahrt ab Gifhorn am 2. Pfingstfeiertag vormittags.

Die Hin- und Rückfahrt kostet pro Person 45,— DM. Bei einer Teilnahme von 10 Personen (Gesellschaftsfahrt), beträgt der Fahrpreis rd. 32,— DM, und bei 25 Teilnehmern ermäßigt er sich auf 22,50 DM. Hinzukommt noch der D-Zug-Zuschlag. Bisher haben sich 10 Personen angemeldet.

Anmeldung zur Teilnahme mit der Angabe ob Hotel- oder Privatquartier gewünscht wird, sind **bis zum 10. April 1961** an meine Anschrift: Düsseldorf, Harkortstr. 11 zu richten.

Alle Autofahrer, die noch freie Plätze haben und Landsleute gegen Kostenbeteiligung mitnehmen wollen, bitte ich, sich bei mir zu melden.

Auf nach Gifhorn!

Mit heimatlichen Grüßen

H. Lanske

Heimatkreisbetreuer des Kreises Flatow in der Landsmannschaft Pommern.

Stadtkreis Düsseldorf

Achtung!

Camping-Fahrt nach Northeim zum Kreistreffen

Wir beabsichtigen, im Falle ausreichender Beteiligung zu Pfingsten eine Busfahrt von Schleswig-Holstein nach Northeim zu veranstalten, und werden auch Teilnehmer in Rendsburg, Neumünster usw. aufnehmen.

Unser Programm:

Teilnahme an den Veranstaltungen in Northeim anlässlich des Schlochauer Heimattreffens am 20. und 21. Mai 1961.

Rundfahrt durch den Harz am 22. Mai (Pfingstmontag). Rückfahrt nach Schleswig-Holstein nachmittags bzw. am Abend des 2. Feiertages.

Die Fahrtkosten sollen 30,— DM pro Person nicht übersteigen.
Camping: Wer schon einmal gezeltet hat, wird die Vorzüge dieser billigen Art zu reisen schätzen gelernt haben. — Wer es noch nicht kennt, sollte die Gelegenheit nutzen, um auch einmal mitreden zu können.

Wer **nicht zelten will**, muß auf **rechtzeitige Zimmerbestellung in Northeim** bedacht sein. (siehe den besonderen Hinweis in dieser Nummer!)

Bitte entschließen Sie sich schnell und schreiben Sie uns **bis spätestens 31. März 1961**. (Anschrift: E. Furbach, Fahrdorf bei Schleswig wenn Sie an der Fahrt teilnehmen wollen und ob Sie zu zelten beabsichtigen unter gleichzeitiger Vorauszahlung von 25,— DM auf das **Sonderkonto Fahrt Northeim** bei der Schleswig-Holsteinischen Westbank, Schleswig-Friedrichsberg.

Zelte und Luftmatratzen werden gegen eine Gebühr von 3,— DM für zwei Nächte (einschl. Zeltplatzmiete) vom Busunternehmen gestellt. Decken, Schlafsäcke etc. bringt jeder Teilnehmer selbst nach Bedarf mit.

Wir rufen auch diejenigen auf, die nicht an der Fahrt teilnehmen können, sich nach Kräften für eine gute Beteiligung Jugendlicher, die noch in der Ausbildung stehen, einzusetzen und Patengaben zur Fahrtverbilligung für die Jugend zu spenden (gleiches Bankkonto wie oben). Wir wollen mit diesem Treffen in Northeim beginnen, das Heimatbewußtsein in unserer Jugend zu vertiefen.

Für sorgfältige fachmännische Verwaltung unseres Kontos setzt sich unser Spezialist, Ldsm. Ernst Pfeiffer, ein.

Sollten bis zum 31. März nicht genügend Meldungen eingehen, so werden wir die Fahrt abblasen und die eingezahlten Geldbeträge zurücksenden.

Heimatkreisverband Schlochau
Bezirksgruppe Schleswig-Holstein-Nord

Bitte senden Sie alle das Kreisblatt betreffenden Anfragen und Manuskripte sowie alle zur Veröffentlichung bestimmten Artikel und Nachrichten an die folgende Anschrift: **Kreisblatt,**

Bonn 5, Postfach 45. (Fehlt die Postbezirksnummer „5“, so kann die Sendung nicht sofort zugestellt werden und läuft erst durch die Postämter mit den Nummern 1 bis 4).

Konfirmationen und Erstkommunionen

Es werden konfirmiert:

am 12. März 1961: (in Klammern die Namen der Eltern)

Ingrid Borck, (20 b) Kl.-Rhüden über Seesen, Siedlung 211 (Heinz Borck und Frau Ilse, geb. Schrader aus Schlochau).

Martin August Semrau, Quickborn, Kr. Pinneberg, Marienweg 4 (Martin Semrau und Frau Elisabeth, geb. Sojewski aus Schlochau-Kaldau).

Werner Dröse, Avenwedde Nord über Gütersloh, Nordstraße 778 (Richard Dröse und Frau Martha, geb. Walter aus Linde).

am 19. März 1961:

Renate Runge, Hamburg-Rahlstedt, Ellerneck 89 G (Schuhmacher Erhard Runge und Frau Hertha, geb. Krüger aus Schlochau, Bahnhofstr. 1).

Sabine Karola Birr, Rottweil/Neckar, Pfisterstr. 21 (Tochter des verstorbenen Ldsm. Siegfried Birr und Frau Hildegard, geb. Wenzel, früher Molkerei Horstdorf bei Dessau und Angermünde).

Karin Klamann, Lippstadt/Westf., Barbarossastr. 32 (Günther Klamann und Frau Waltraut, geb. Kolander aus Grunau, Kr. Flatow).

Bodo Haupt, Kiel-Holtenau, Gravensteiner Str. 103 (Heinz Haupt und Frau Hildegard, geb. Drath aus Hammerstein, Chausseestr. 11).

Hans-Joachim Rink, Gottmadingen, Kr. Konstanz, Schienerbergstr. 1 (Paul Rink jun. und Frau Gerda, geb. Scheffel aus Stegers).

Reinhard Fischer, Karlsruhe, von-Beck-Str. 7 (Hanns Fischer und Frau Hildegard, geb. Wolter aus Schlochau, Woltersdorfer Weg 7).

Klaus-Jürgen Hübner, Karlsruhe-Durlach, Dornwaldstr. 25 (Hans Hübner und Frau aus Schlochau, Neumarkt 4).

Horst-Peter Lehmann, Hildesheim, Ottostr. 33 (Gerd Lehmann und Frau Waltraut, geb. Saß aus Steinforth, Kr. Schlochau).

Herbert Schall, Hamburg-Altona, Paulsenplatz 7 (Heinz Schall und Frau Hildegard, geb. Rost, letztere aus Schlochau, Markt 3).

am 26. März 1961:

Sabine Kuchenbecker, (24 b) Ahrensböck (Bez. Kiel), Wallrothstraße (Erhart Kuchenbecker und Frau Ruth, geb. Padditz aus Pr. Friedland, Danziger Str.).

Helga Zell, (22 c) Bröl über Siegburg, Nr. 66 a (Willi Zell und Frau Frieda, geb. Kohls aus Hammerstein, Dobrin 20).

Ursula Schlag, Niederwürzbach/Saar, Allmendstr. 2 (Kurt Schlag und Frau Martha, geb. Michalski aus Flatow, Seeweg 11).

Hannelore Wedel, Holzhausen 177, Kr. Lübbecke/Westf. (Otto Wedel und Frau Ilse, geb. Kuchenbecker aus Baldenburg).

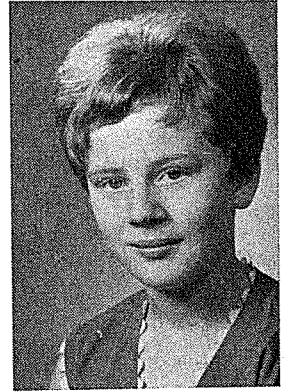
Peter Albrecht, Lübeck, Haydnstr. 1 (Alfred Albrecht und Frau Charlotte, geb. Weichert aus Flatow, Fahrenheitstr. 9-10).

Werner Koch, Witten-Bommern, Elberfelder Str. 59 (Günter Fricke und Frau Hildegard, verw. Koch, geb. Karow aus Pr. Friedland, Gartenstr. 10).

Jürgen Mundt, Oldenburg i. Old., Gartenstr. 2 (Paul Mundt und Frau Anna aus Hammerstein, Ratzebuhner Str. 14).

Peter Giesler, Olpe/Westf., Westfälische Str. 40 (Theodor Kleine und Frau Ursula, geb. Hehlke aus Flatow, Arno-Manthey-Str. 58).

Wilfried Neumann, Burscheid über Opladen (Rhld.), Hauptstraße 11 (Bruno Neumann und Frau Frieda, geb. Getzkow aus Bärenhütte, Kr. Schlochau).



Konfirmation am 26. März 1961

Doris Anneliese Lippert, Tochter der Eheleute Otto Lippert, Malermeister, aus Krojanke, Lange Straße 52. Jetzt: Wetzlar/Lahn, Breite Straße 17.

Die 1. hl. Kommunion empfangen am 9. April 1961 (Weißer Sonntag):

Karin Wollschläger, Krefeld, Nordwall 62 (Johannes Wollschläger und Frau aus Kaldau-Neuland bei Schlochau).

Marlies Vennthaler, Berlin-Heiligensee, Hennigsdorfer Str. 79 (Peter Vennthaler und Frau Ingrid, geb. Wollschläger aus Bölzig).

Ulrike Dimmig, (22 a) Opladen, v.-Ketteler-Str. 14 (Josef Dimmig und Frau Gertrud, geb. Paetz aus Flötenstein).

Christel, Karin und Brunhilde Schwarz, Gilsdorf bei Straußberg/Mark (Willi Schwarz und Frau Erna, geb. Strehlow aus Flatow, Arno-Manthey-Str. 15).

Herbert, Alwin und Elfriede Schwarz, (22 b) Schneckenhausen über Kaiserslautern (Herbert Schwarz und Frau Anny aus Flatow, Arno-Manthey-Str. 15).

Monika Werner, (13 a) Pressig/Oberfranken, Kronacher Str. 8 (Georg Werner aus Stegers und Frau Elisabeth, geb. Wollschläger aus Hammer).

Karl-Heinz Rekowski, (17 b) Singen/Hohentwiel, Worblinger Straße 78 (Johannes Rekowski und Frau Margarete, geb. Zoppa aus Pollnitz).

Klaus-Dieter Heinze, Hannover-Badenstedt, Siegfriedweg 6 (Helmut Heinze und Frau Hildegard, geb. Sprafke aus Abb. Eickfiter).

Joachim Gabriel, Hamburg 34, Rhiemsweg 66 (Albert Gabriel und Frau aus Heinrichswalde).

Werner Günther, Darmstadt, Kirschenallee 96 (Elli Nora Habicht, geb. Günther aus Schlochau, Konitzer Str. 16 (Posthaus)).

Erika Wilke, Siegburg-Kaldauen, Am Sonnenhang 1. (Erich Wilke und Frau Irmgard, geb. Blümel aus Schlochau, Woltersdorfer Weg 5).

Ursula Schliepkorte, Wuppertal-Elberfeld, Cronenbergstr. 107. Mutter: Helene Schliepkorte, geb. Reimann aus Pr. Friedland, Obere Kesselseestraße).

Manfred Rutz, Bad Godesberg, Denglerstr. 3. (Stefan Rutz und Frau aus Heinrichswalde).

Bernhard Ibach, Pforzheim-Sonnenberg. (Bernhard Ibach und Frau aus Sampohl).

Allen Lesern wünschen wir

recht frohe Ostern

Der Herausgeber und die
Mitarbeiter des Kreisblattes



Bei Kulturarbeiten in der Nähe der Försterei Schwanenbruch, die zum Forstamt Bärenreiche bei Bölzig und Flötenstein gehörte. Wer erkennt sich auf dem Foto wohl noch wieder? So fragt Frau Ag. Wollschläger aus Bölzig, jetzt: Berlin-Heiligensee, Hennigsdorfer Straße 79.

Hier finden Sie den „Gewittermathes“ von 1394 ins Hochdeutsche übertragen

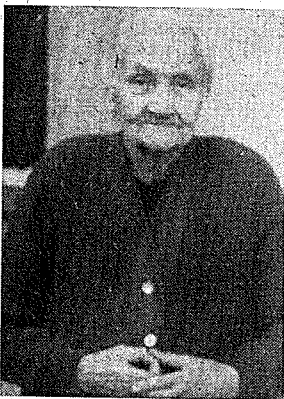
In Jenznick war einmal ein Bauer,
der wußte nicht viel von Süß und Sauer.
Weil er durch das Fluchen war bekannt,
wurde er „Gewittermathes“ genannt.
Daraus hat er sich wenig gemacht. —
Aber greulich hat es ihm um das Herz gekocht,
daß Franz, sein Sohn von 15 Jahr,
zu keiner Arbeit zu brauchen war.
Der Junge war auch zu nichts zu brauchen.
Er aß auch keine Klöße und keine Wruckn
und war so spillrig und so weiß,
als würde er in den nächsten Tagen schon sterben.
Weil er nun kein Bauer werden konnte,
so hatte seine Mutter was Besonderes mit ihm vor:
Grips (Verstand) hatte der Franz,
er wollte auch lernen,
drum sollte er Pfarrer studieren.
Und Mutter hat es dahin gebracht,
daß Vater bald „ja“ gesagt hat;
denn Frauenmundwerk und Mühlenstein,
die kriegen alles kurz und klein.
Nach einiger Zeit, so um Michaeli,
wurde Franz mit Beutel und Paketen
voll Grütze, Mehl und andern Waren
von Vatern richtig nach der Stadt *) gefahren.
Beim Abschied hat ihm Mutter gesagt:
„Und Junge, geht's dir mal bißchen schlecht,
fehlt Geld, — ist Brot und Butter all,
so sei nicht faul und melde den Fall!“
Das nahm sich Franz gesagt und schrieb
nach wenig Wochen diesen Brief:

„Meine liebe Mutter, lieber Vater!
Mir fehlt nicht Brot und auch nicht Butter,
aber das Geld, das ist mir längst schon all
durch meinen schweren Krankheitsfall.
Ich lieg im Bett schon zehn Tage,
weil ich mir erkältet hab' den Magen.
Euer bis in den Tod folgsamer Sohn,
Student Franz-Andrees „Sabefoot“ *) — —
Als dieses Geschreibsel kam vom Söhnchen,
hatte Mathes gerade einen im Krönchen.
In solcher Zeit, das wissen wir auch,
hält man leicht eine Mütze für einen Ziegenbock.
Er setzte sich also behäbig an den Kamin
und las, was so sein Franz-Jung schrieb.
Mathes las sonst wie gewaschen,
aber heute wollte es ihm gar nicht fluschen
(= von der Hand gehen)
War die Brille ihm fett, — war das Auge ihm naß?
Er las und las — und wußte nicht was.
Doch endlich hat er es herausgekriegt,
daß Franz schon zehn Tage hat „gelesen“.
Und bald am Ende, — las er auch gut? —
da stand ja ganz deutlich was vom Tod!
„Potz Schlag und Lüchting! — Mutter, hör
dies herzebrechend große Malheur:
Unser Jung ist tot, — ist mausetot,
vor zehn Tagen noch frisch und rot!“
Und Mutter an zu weinen fing,
daß es im ganzen Haus so klang:
„O Franz, mein Jung, mein Herzenslamm,
dies Engelskind, so gutmütig und zahm!“

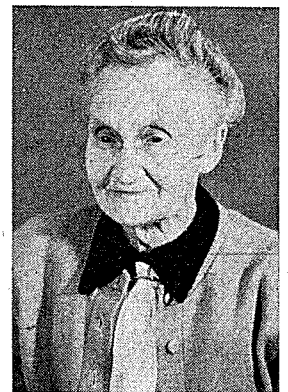
Auf solche Art zolltscht (= krakeelt) sie fort,
daß man es hört im ganzen Ort.
Doch endlich sagt sie: „Siehst du auch gut,
Herz Vater, — ist er wirklich tot?“
„Potz Lüchting! Schlag! — So wahr ich lebe,
der Jung, der hat's doch selbst geschrieben!“ —
„Hat's selbst geschrieben, — bist du twalsch?“
„Wer tot ist, schreibt nicht, — das ist falschl!“
Da bölt der Alte gewaltig auf
und setzt einen tollen Fluch darauf:
„Halt's Maul, die Sache verstehst du nicht,
sowas, das überlaß' man mir!“ — —
Drauf wurde Herzvatern schwer im Sinn,
er nickte mit dem Kopf und schlief sacht ein.
Und Mutter nahm den Brief ihm ab, —
zum Küster (= Lehrer) hin in vollstem Trab.
Und da hat sie zum Trost gehört,
daß sie vom Alten war befört (= betrogen).
Als der nun ausgeduselt (ernüchert) war,
nahm sie ihn höllisch in die „Schere“.
Aber er zoppte nicht! „Ich hab trotzdem recht“,
hat er stur (rechthaberisch) am Ende gesagt.
„Denn ein Student ohne Geld,
— das ist ebenso gut, —
ja schlimmer noch als der schlimmste Tod!“
Anmerkung: *) gemeint ist Konitz
**) Pseudonym

Auf die Ausführungen auf S. 894 (August-Num-
mer 1958) wird noch besonders hingewiesen.
Gerschke

Familien-Nachrichten. Veröffentlichung kostenlos, (Bildpreis auf Anfrage)



86 Jahre alt wurde am 10. März 1961 Frau Ida Klatt aus Abb. Grabau/Baldenburg. Sie erfreut sich noch guter Gesundheit und grüßt alle Verwandten und Bekannten herzlich. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Elise Sachs in Gosen bei Erkner, Kreis Fürstenwalde.



83 Jahre alt wird am 15. April 1961 Frau Minna Voltmer, geb. Kröning aus Gursen, Krs. Flatow, später wohnhaft in Flatow: Seit Oktober 1959 wohnt sie in Bremerhaven, Anton-Schumacher-Straße 7 bei ihrem Sohn Max Voltmer und seiner 2. Frau Lucie, geb. Sommer aus Landsberg/Warthe. — Das Geburtstagskind erfreut sich noch bester Gesundheit und geht bei schönem Wetter noch fleißig spazieren. Gern und oft erzählt Frau Voltmer von ihrem alten und schönen Gursen.

87 Jahre alt wurde am 2. März Frau Luise Hahlweg, geb. Panknin aus Dammnitz bei Schlochau. Sie wohnt in (2) Gramzow, Kr. Prenzlau, Kirchstr. 113.

87 Jahre alt wird am 31. März Ldsm. Albert Fedtke aus Barkenfelde. Er erfreut sich noch bester Gesundheit und wohnt mit seiner Ehefrau in Böswipper über Wipperfürth (Rhld.).

86 Jahre alt wurde am 21. Februar Frau Albertine Wordel aus Bärenhütte, Kr. Schlochau. Jetzt: bei ihrer Tochter M. Kramkowsky, Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 66. Kinder, Enkel und Urenkel aus Berlin, Westdeutschland und der Zone wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit und soviel Interesse am täglichen Geschehen wie bisher.

86 Jahre alt wurde am 13. März Frau Jeanette Less, geb. Loewenthal, geboren in Battrow bei Linde, Kr. Flatow, dann in Konitz und zuletzt in Dobrin wohnhaft, Witwe von Hermann Less. Jetzt wohnhaft in Montevideo/Südamerika. Sie ist noch sehr rüstig, ist eifrige Leserin des Heimatblattes und freut sich immer über die Nachrichten von früheren Freunden und Bekannten aus der alten Heimat. Briefe erreichen sie über ihren Sohn Martin Less in SALTO (Uruguay), Uruguay 1387 (Südamerika).

86 Jahre alt wurde am 17. März Ldsm. Friedrich Gehrke aus Schlochau, Par. Volksschule. Jetzt: Heiligenhafen/Holstein, Bergstr. 17.

85 Jahre alt wurde am 7. März Frau Auguste Coerlin aus Schwente, Kr. Flatow. Sie wohnt bei ihrer Tochter Frieda und Schwiegersohn Otto Molzahn, der sich in Uelzen, Am Vorberg 29 ein Haus gebaut hat. Allen Bekannten herzliche Grüße!

84 Jahre alt wurde am 16. März Frau Anna Janke, geb. Sommer aus Flatow, Wasserturm. Jetzt: Düsseldorf-Eller, Harffstr. 176. Sie ist noch sehr rüstig und erfreut sich der besten Gesundheit. Allen Flatowern sendet sie herzliche Grüße!

83 Jahre alt wurde am 15. März der Revierförster i. R. Karl Goldmann aus Försterei Neuhoof, Kr. Flatow. Er erfreut sich noch guter Gesundheit und wohnt bei seiner Tochter in Stahnsdorf bei Berlin, Beethovenstr. 36.

82 Jahre alt wird am 25. März Frau Marie Galow, geb. Pochadt aus Flatow, Litzmannstr. 31. Jetzt: Stade/Elbe, Schiffertorstraße 34.

82 Jahre alt wurde am 18. März Frau Martha Ladwig, geb. Schill aus Firchau, Kr. Schlochau. Es gratulieren Kinder und Enkelkinder. Mit ihrem Ehemann verbringt sie ihren Lebensabend bei ihrer jüngsten Tochter in Bochum-Grumme, Prattwinkel 17.

82 Jahre alt wird am 28. März der Bauer Paul Schlaak aus Schlochau-Kaldau. Er grüßt zusammen mit seiner Ehefrau alle Verwandten und Bekannten aus Schlochau und Kaldau. Jetzt: Balkhausen, Kr. Berghem/Erft, Kreuzbachweg 12.

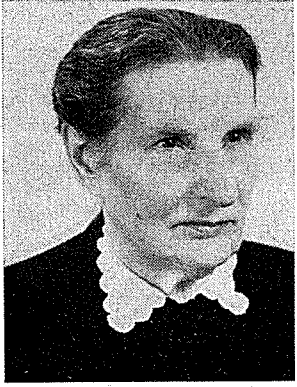


80 Jahre alt wird am 19. April 1961 unser lieber Vater, der frühere Landwirt und Bürgermeister von Deutsch-Briesen. Gustav Ross

Er wohnt jetzt im Hause seiner Söhne in Kiel-Wellingsdorf, Dobsendorfer Straße 5. Allen Verwandten und Bekannten sendet er recht herzliche Grüße.

81 Jahre alt wurde am 10. März Frau Helene Pooch, geb. Gohl aus Baldenburg, Seestr. 86. Jetzt: Hagen-Haspe, Jungfernbruch 26. Gesund und rüstig, grüßt sie alle Baldenburger.

81 Jahre alt wird am 1. April Ldsm. Theodor v. Smigelsky aus Förstenu. Er wohnt jetzt bei Herrn Ernst Sonnenwald in Korschenbroich (Bez. Düsseldorf), Blankstraße 53 und grüßt die ganze Gemeinde Förstenu mit Umgebung recht herzlich und wünscht allen recht frohe und gesunde Osterfeiertage.



80 Jahre alt wird am 29. März 1961 Frau Wilhelmine Treder, geb. Sieg aus Neu-Butzig, Krs. Flatow. Jetzt: Kissleg im Allgäu, Immenrider Straße. Von dort grüßt sie alle ihre Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

- 80 Jahre alt wurde am 15. März Herr Rektor i. R. Hugo Klinge von der Schule Krojanke. Geistig und körperlich noch auf der Höhe, wohnt er jetzt in Trier, Feldstr. 19.
- 80 Jahre alt wurde am 14. März Ldsm. Ernst Schönfeld aus Sampohl (nicht wie irrtümlich in Nr. 2 angegeben Emil Schönfeld). Jetzt: Hannover, Büttnerstr. 81.
- 80 Jahre alt wurde am 24. Februar Frau Maria Köhnke, geb. Hoffmann, aus Baldenburg, zuletzt wohnhaft in Schlochau. Jetzt: St. Goar/Rhein, bei Familie Palten. Allen Verwandten und Bekannten viele Grüße!
- 80 Jahre alt wird am 10. April Ldsm. Albert Rink aus Wehnershof. Er wohnt bei seiner Tochter Lieselotte Künne in Straelen, Kr. Geldern, Karl-Arnold-Str. 52.
- 80 Jahre alt wird am 15. April unser Muttmchen und unsere Omi, Wwe. Maria Goerke aus Flatow, Ehefrau des langjährigen Flatower Stadtverordneten Anton Goerke. Sie läßt alle ihre Bekannten grüßen und wohnt jetzt mit Sohn, Schwiegertochter und ihren Enkeln Dietmar und Astrid in Köln-Lindenthal, Herderstr. 27.
- 79 Jahre alt wird am 23. März Frau Hermine Engel, geb. Mierau aus Pr. Friedland. Jetzt: Meldorf/Holstein, Claus-Harms-Straße 25.
- 78 Jahre alt wurde am 18. Februar Frau Frieda Kuchenbecker, geb. Schauland aus Pr. Friedland. Jetzt: Berlin-Steglitz, Borstellstr. 62, II.



76 Jahre alt wird am 28. März 1961 Frau Helene Wiese, geb. Kuchenbecker aus Baldenburg, Obere Bergstraße 225. Sie wohnt jetzt in Siegen/Westf., Charlottenstraße 23. Allen Bekannten sendet sie die herzlichsten Grüße.

- 75 Jahre alt wird am 1. April Frau Sophie Heller aus Flatow, Kujaner Chaussee. Sie wohnt jetzt in Bad Hersfeld, Gotzbertstr. 21.
- 74 Jahre alt wird am 21. März Wwe. Therese Quast aus Hammerstein. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Horst in (22 a) Essen-W., Altendorfer Straße 354.
- 73 Jahre alt wurde am 8. März der Bauer Ernst Pufahl aus Schönberg/Baldenburg. Bei bester Gesundheit grüßt er alle Verwandten und Bekannten. Jetzt: Nordstemmen/Leine, Marienbergstraße 10.
- 72 Jahre alt wird am 24. März Frau Anna Semrau aus Schlochau, Annahof. Sie ruft allen lieben Verwandten, Bekannten und Nachbarn ein herzliches „Grüß Gott!“ zu. Jetzt: Häger Nr. 31 über Bielefeld 2.
- 71 Jahre alt wird am 4. April Ldsm. Emil Jahnke aus Schönau, Kr. Schlochau, während seine Ehefrau am 15. April 70 Jahre alt wird. Beide erfreuen sich guter Gesundheit und wohnen bei ihrem Sohn Erich und Schwiegertochter Gisela in Blankenfelde, Kr. Zossen/Mark.
- 70 Jahre alt wird am 28. März Frau Klara Bähr, geb. Roggatz aus Hammerstein. Sie wohnt mit ihrem Ehemann, dem Polmeister i. R. Karl Bähr in Minden/Westf., Königstr. 3. Beide führen in aller Frische ein geruhsames Leben nach dem Muster „Zuhause“.

- 70 Jahre alt wird am 3. April Frau Marianne Michalski, geb. Bednarek aus Flatow, Seeweg 11. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter, Mrs. Ursel Cave in Neu-Ulm-Vorfeld, Bldg. 372 — 5 A.
- 70 Jahre alt wurde am 20. März Frau Martha Spors, Ehefrau des verstorbenen Tischlers Franz Spors aus Prechlau. Jetzt: Waltershausen, Kr. Gotha/Thür., Bornpforte 64.
- 70 Jahre alt wurde am 12. Februar Ldsm. Karl Mielke aus Schlochau, Hasselner Weg 9. Jetzt: Haynrode (U. Eichsfeld), Kr. Worbis, Grabenstr. 15.
- 70 Jahre alt wurde am 20. März der ehemalige Walzenführer in der Kreiswerkstatt K. Prill aus Schlochau, vorher Hammerstein, Schießplatzstr. 1. Jetzt: Stadt-Allendorf, Kr. Marburg/Lahn, Schneiderstr. 33. Seine ehemaligen Arbeitskameraden gratulieren recht herzlich.
- 70 Jahre alt wird am 28. März Ldsm. Felix Werner aus Prechlau. Jetzt: (20 a) Drohe 19, Kr. Uelzen. Von hier aus grüßt er alle Verwandten und Bekannten aus Prechlau.
- 70 Jahre alt wird am 23. März Frau Käthe Panknin, geb. Lenz aus Gogolinshöh/Lanken, Kr. Flatow. Sie lebt mit ihrem Ehemann, der mit 85 Jahren noch sehr rüstig ist, im eigenen Hause in Oldenburg/Holst., Papenbusch 9.

Vermählung

Am 10. 2. 1961: Hauptwachtmeister Erwin Eschen mit Frau Anna Dulheuer, geb. Rehmus, Tochter von Frau Cäcilie Rehmus aus Förstenaue. Jetzt: Düsseldorf, Eichkatzstr. 7.

Silberhochzeiten

- Am 13. März 1961: Ldsm. Richard Dröse und seine Ehefrau Martha, geb. Walter aus Linde, Kr. Flatow. Jetzt: Avenvedde Nord über Gütersloh, Nordstr. 778.
- Am 11. April 1961: Ldsm. Arthur Heinrich und seine Ehefrau Agnes, geb. Sickau aus Schlochau, Markt 7. Jetzt: Osnabrück, Kurze Str. 5.
- Am 14. März 1961: Ldsm. Hans Werner, Sohn des Tischlermeisters Paul Werner, und Frau Gretel aus Stegers. Jetzt: Paderborn, Rathenaustr. 43.
- Am 24. April 1961: Ldsm. Willi Zell und Frau Frieda, geb. Kohls aus Hammerstein, Dobrin 20. Jetzt: (22 c) Bröl über Siegburg, Nr. 66 a.



Am 27. Februar 1961 feierten die Eheleute Karl Born und Frau Auguste, geb. Bork, aus Schlochau-Kaldau das Fest der Goldenen Hochzeit. Allen Verwandten und Bekannten senden sie die herzlichsten Grüße. Sie wohnen jetzt beim jüngsten Sohn Herbert in (22 c) Oberdrees, Bonn-Land, Schulstraße.

Glückliche Abiturienten

Das Abitur bestanden:

- Karin Bliesener, Tochter des Zollobereinspektors Heinz Bliesener und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Weise aus Schlochau, Königstr. 27 am 2. März am Städt. Mädchengymnasium in Emmerich. Jetzt: Emmerich/Rhein, Wassenbergstr. 40.
- Helga Vehlou, Tochter des Bezirkszollkommissars E. Vehlou aus Rützenhagen/Rügenwalde und seiner Ehefrau Lotte, geb. Maager aus Stegers. Jetzt: Moers/Ndrh., Lessingstr. 26.
- Ingold Bethke, zweiter Sohn des Kaufmanns Paul Bethke und seiner Ehefrau Elfriede, geb. Oldenburg aus Pr. Friedland, Hohe Torstr. Jetzt: Düsseldorf, Ostendorfstr. 19 (Studium: Betriebswirtschaft).
- Rainer Guski, Sohn des verstorbenen Lehrers Hans Guski aus Kramsk, Kr. Schlochau und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Sieg. An der Waldoberschule in Berlin-Charlottenburg. Jetzt: Berlin-Charlottenburg, Schaumburgallee 4.
- Roland-Peter Lubenow, Sohn des Lehrers W. Lubenow aus Kujan, Kr. Flatow. Jetzt: Holtrup, Kr. Hoya.

40. Hochzeitstag

Am 19. April 1961: **Ldsm. Reinhold Janke und seine Ehefrau Amalie, geb. Kroll aus Gursen-Siedlung, Kr. Flatow.** Jetzt: Baesweiler bei Aachen, Bahnhofstr. 5. Es gratulieren die Kinder Elli, Helmut, Heinrich, Anni sowie Enkel Hartmut.

Goldene Hochzeiten

Am 3. März 1961: **Ldsm. Reinhold Klawitter und seine Ehefrau Ida, geb. Bettin aus Ziskau, Kr. Flatow.** Jetzt: (20 b) Fredelsloh 189, Kr. Northeim.

Am 24. März 1961: **Ldsm. August Saß und seine Ehefrau Emma, geb. Rudnick aus Steinforth, Kr. Schlochau.** Jetzt: Kendenich bei Köln, Hauptstr. 86.

Fern der Heimat starben

Landwirt Paul Bensch aus Schmirdau, Kr. Flatow im 66. Lebensjahre am 4. März 1961 in Winnigstedt, Kr. Wolfenbüttel.

Ldsm. Herbert Grams aus Tarnowke-Abb., Kr. Flatow am 20. Dezember 1960 im Alter von 62 Jahren in Erwitte, Kr. Lippstadt, Weckinghäuser Str. 21.

Viehhändler und Fleischermeister Leopold Kestner aus Baldenburg am 7. Februar 1961 im Alter von 83 Jahren. Zuletzt bei seinem Sohn Leopold in Luckenwalde, Dahmer Str. 20.

Ingenieur Böhme, der vielen Tarnowkern früher sehr bekannte Chef der „Stockholz“ in Gifhorn im Alter von 51 Jahren.

Frau Elisabeth Seifert, geb. Gehrke aus Wehnershof am 4. 1. 1961 im 77. Lebensjahre in Berlin-Spandau.

Frau Auguste Gehrke, geb. Lietz aus Wehnershof am 13. 11. 1960 über 80 Jahre alt in Farsleben/Magdeburg.

Ldsm. Paul Reske aus Groß-Wittfelde, 65 Jahre alt am 9. 2. 1961 in Wickrathberg, Am Stiebergacker 8.

Schuhmacher Friedrich Nickel aus Linde im Alter von 68 Jahren am 15. 2. 1961 in Neumünster.

Bauer und Bürgermeister Emil Völz aus Stremlau am 25. Januar 1961, im Alter von 81 Jahren.

Suchanzeige

Gesucht werden die Eheleute **Natth Ladwig und Frau Paula, geb. Koglin aus Wehnershof.** Nachricht erbittet: Friedrich Ladwig, Wersen, Kr. Tecklenburg/Westf.

Anschriftenänderungen

Hauptmann Eugen Wién und Frau Hildegard, geb. Steffen aus Schlochau, bisher Aldekerk/Ndrh., Klosterstraße 3, jetzt: Walldürn/Baden, Ringstraße 5. — Fam. Cywinski und Frau Martha Krüger aus Pagelkau-Waldau, bisher Bonn, jetzt: Bad Godesberg, Rüdeshheimer Straße 8. — Otto Lucht aus Hammer-

stein, Chausseestraße 10, jetzt: Solingen, Untergörather Str. 17. Franz Steffen aus Schlochau, Querstraße 3, bisher Itzehoe, jetzt: Glückstadt/Elbe, Bohnstraße 2. — Rosi Fischer, geb. Steffen aus Schlochau, Querstraße 3, Jetzt: Dortmund-Marten, Haumannstraße 1 1/2. — Waldtraut Kurtze, geb. Krüger aus Pagelkau. Jetzt: Berlin-Neukölln, Donaustraße 129. — Horst Ludwig aus Prechlau. Jetzt: Naila/Ofr., Wilh.-Löhe-Straße 4. — Gretel Zaksek geb. Bobolz aus Hammerstein. Jetzt: Dinslaken, Knappenstraße 46. — Max Noelle, Stadtinspektor a. D. aus Landeck. Jetzt: Köln-Zollstock, Waldorfer Straße 5. — Tilly Müller, geb. Zmudzinski aus Pr. Friedland. Jetzt: bei Stud.-Rat Pawlicki, Trier/Mosel, Klemensstraße 10. — Hans-Joachim Buchweitz aus Schlochau, Steinborner Weg 6. Jetzt: Detmold, Sachsenstraße 29. Erich Wilke aus Schlochau, Woltersdorfer Weg. Jetzt: Siegburg-Kaldauen, Am Sonnenhang, Bl. 3. — Elisabeth Pillatzke aus Flötenstein. Jetzt bei ihrem Sohn Otto in Köngen, Krs Esslingen, Neckarweg 38. — Irmgard Fox, geb. Gützkow aus Prechlau, bisher Ibbenbüren. Jetzt: (21 a) Lette-Heiderhof, Kr. Coesfeld. — Angela Kowalski aus Damnitz. Jetzt: Ahlen/Westf., Im Herbrand 38. — Bernhard Brüssau aus Barkenfelde. Jetzt: (16) Petersberg über Fulda, Bergstraße 38. — Albert Sengpiel aus Stegers und Bruss, Kr. Konitz. Jetzt: Stadtsekretär, Düsseldorf-Unterrath, Oldenburger Straße 7. — Walter Hackbarth aus Hansfelde. Jetzt: Hamburg-Bergedorf, Brookdeich 64. — Margot Hellwig, geb. Heyer aus Baldenburg. Jetzt: Hamburg-Billstedt, Dröögsiet 34. — Hauptlehrer Willy Steuck aus Kirschdorf, Kr. Flatow, bisher Schmedeswurth über Marne/Holstein. Jetzt: (24b) Averlak über Burg Dithm.) — Gertrud Buchholz, geb. Koepf (gebürtig aus Flatow). Jetzt: Hildesheim, Schuhstraße 5. — Rudi Affeldt aus Linde, Pr. Friedländer Straße bei Töpfermeister G. Mann. Jetzt: Hagen/Westf., Wehringhauser Straße 94. — Gertrud Ackermann, geb. Bleek aus Linde. Jetzt: Berlin-Halensee, Mansfelder Straße 52. — Minna Poetsch, geb. Ackermann aus Pottlitz, Kr. Flatow, jetzt: Berlin-Schöneberg, Gust.-Freytag-Straße 5. — Elisabeth Zepf aus Flatow, Wilhelmstr. 18. Jetzt: Oldenburg/Oldbg., Am Wasserturm 3 a. — Martha Bähn aus Schwente. Jetzt: (20 b) Lerbach 41 über Osterode/Harz. — Erwin Lenz aus Lanken, Kr. Flatow. Jetzt: Solingen, Burgunder Str. 19. — Eduard Kleinhenz aus Flatow, Kujaner Chaussee 33. Jetzt: Duisburg-Bissingheim, Hermann-Grothe-Straße 57. — Ernst Dittberner, geb. in Gr. Friedrichsberg, letzter Dienstoff als Postbeamter war Kujan. Jetzt: Brambauer bei Dortmund, Schulstraße 8. — Frieda Schulz aus Kleschin. Jetzt: Düsseldorf, Scheurenstraße 59. — Anna Remus aus Tarnowke. Jetzt: Köln-Kalk-Humboldt, Volpertusstraße 12. — Eugen Wendland aus Flatow. Jetzt: Düsseldorf, Spichernstraße 33. — Joseph Rennspieß und Frau Agnes aus Linde. Jetzt: Heeren-Werve, Kr. Unna/Westf., Südfeld, Markt.

Familien-Anzeigen

Allen Heimatfreunden und Bekannten melden wir, daß unser Klaus am 25. Februar 1961 ein Brüderchen mit Namen Kai erhalten hat.

Ellen Krüger, geb. Hörz
Kurt Krüger

Stuttgart-W., Klugestraße 14
Früher Flatow, H.-Wessel-Straße

Unserem 1. Vorsitzenden, Landsmann **Johannes Buchweitz, Celle, An den Wiesen 16** zu seinem

60. Geburtstage

am 12. Februar 1961

nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Heimatkreisgruppe Schlochau - Flatow
in Osnabrück

Allen Landsleuten aus **Baldenburg und Umgebung** sende ich die besten Ostergrüße.

Paul Teske

(24) Arpsdorf-Hellsieck über Neumünster

Wir geben unsere Verlobung bekannt

Katharina Gerschke
Alfons Sinder

Berlin-Tempelhof,
Tempelhofer Damm 52
Früher Schlochau, Konitzer Straße 26

Datteln/Westf.

Ostern 1961

Als Verlobte grüßen

Ruth Sawallich
Jürgen Lieder

(20 a) Bohlsen, Kr. Uelzen
Früher Pagelkau-Waldau

Uelzen

im März 1961

Ihre Vermählung geben bekannt

Reimund Look
Dagmar Look
geb. Bruns

17. März 1961

Karlsruhe-Durlach,
Lamprechtstr. 11
Früher Pollnitz, Kr. Schlochau

Karlsruhe, Welfenstr. 13
Früher Berlin

Die Vermählung meiner Tochter Hannelore mit dem Sparkassenangestellten Herrn Werner Schauand gebe ich hiermit bekannt.

Amtmann Ernst Mitschke

Osnabrück, Bierstraße

Werner Schauand
Hannelore Schauand
geb. Mitschke

Osnabrück, Teutonenweg 9, den 4. März 1961
früher: Conradsfelde, Kr. Flatow

Wir haben im Februar 1961 geheiratet

Wilhelm van Ewyk
Edith van Ewyk
geb. Schubert

Mülheim/Ruhr,
Klosterstr. 9

Mülheim/Ruhr,
Marienstr. 6
früher: Heinrichswalde,
Kr. Schlochau

Wir haben am 4. März 1961 geheiratet

Rudolf Barnefske
Marianne Barnefske
geb. Frahm

(24) Holzbunge, Kr. Eckernförde
Früher: Prechlau, Kr. Schlochau

Ich möchte gern auf diese Weise ein liebes, nettes Mädels aus der alten Heimat zwecks späterer Heirat kennenlernen, das gewillt ist, zu mir über den großen Teich zu kommen. Bin 31 Jahre alt, evangelisch.

Meine Anschrift lautet jetzt:

Rudi Merschel,

Box 147, DRAYTON VALLEY, Alberta-Canada
(früher Krojanke, Kr. Flatow)

Am 14. Februar 1961 entschlief nach langem Leiden im Alter von 87 Jahren unsere gute und liebevolle Mutter, Oma, Uroma und Tante

Mathilde Heldt
geb. Schulz

In stiller Trauer:

Martha Holznagel, geb. Heldt
Markus Heldt und Frau Sibila, geb. Germund
Martin Heldt und Frau Wanda, geb. Rickwald
Viktor Heldt und Frau Anna, geb. Sonneborn
Magdalena Meier, geb. Heldt
sowie Enkel, Urenkel und alle Anverwandten

Berrendorf, Kr. Bergheim/Erft (Rhld.)
Schulweg 24 a
Früher Stegers, Kr. Schlochau

Nach einem langen, schweren, mit viel Geduld ertragenen Leiden entschlief am 5. Februar 1961 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Leo Schülke

früher Flötenstein, Kr. Schlochau
kurz vor Vollendung seines 58. Lebensjahres.

In stiller Trauer:
Elisabeth Schülke, geb. Nitz
und alle Angehörigen

Goslar/Harz, den 19. Februar 1961
Kiefernbrink 15

Mein guter Schwager, unser lieber Onkel und Freund,

Herr Walter Wirth

Lehrer i. R.,

1918 bis 1933 Lehrer in Stegers, Kreis Schlochau

ist im Alter von 67 Jahren, versehen mit den Gnadenmitteln der röm.-kath. Kirche, nach schwerer Krankheit von Gott aus einem arbeitsreichen und erfüllten Leben abberufen worden.

Frau Valeska Wirth und Kinder
Dr. Hans Schmitz und Familie

Düren-Gut Boisdorf und Düren, Karlstr. 3,
den 14. März 1961.

Das Begräbnisamt ist am Samstag, dem 18. 3., um 9 Uhr in der Pfarrkirche St. Joachim, die Beerdigung um 10 Uhr auf dem Neuen Friedhof.

Im Sinne des Verstorbenen bitten wir, statt zugedachter Kranzspenden, um eine Gabe zur „Linderung von Hunger und Krankheit in der Welt“ (Konto: Kreissparkasse Düren 10 36 63).

Nach kurzer, schwerer Krankheit erlöste Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Stobbe

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer:

Hildegard Stobbe, geb. Weikert
Rudolf Bockmair
Brigitte Bockmair, geb. Stobbe
Ursula Stobbe
Klaus Stobbe
Ingrid Stobbe, geb. Feister
Peter Stobbe
Elsa Hahn, geb. Stobbe
Enkelkinder und Anverwandte

Dortmund-Lütgendortmund, den 5. März 1961
Westricher Straße 3
Früher Schlochau, Damnitzer Straße

Am 18. Februar 1961 starb meine geliebte, unvergeßliche Frau

Anna Wolf

geb. Bentlin, aus Baldenburg,

zweite Tochter der Tischlermeisterseheleute Hermann und Therese Bentlin, Bahnhofstraße, im Alter von 66 Jahren.

Ihr Wunsch, die Heimat noch einmal zu sehen, ging nicht mehr in Erfüllung.

In tiefer Trauer:
Georg Wolf

München 25, Schäflarnstraße 162/3



In Deine Hände befehle ich meinen Geist,
Du hast mich erlöset, Herr,
Du treuer Gott.

Ps. 31, Vers 6

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit starb heute nachmittag mein lieber Mann, unser herzenguter Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Opa und Onkel

Fritz Kortmann

im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Liesbeth Kortmann, geb. Dahlke
Fritz Kortmann und Frau Ursula, geb. Mrosewski
Horst Prygoda und Frau Erika, geb. Kortmann
Emma Dahlke, Schwiegermutter
Enkel Volker
und Anverwandte

Bochum-Linden, den 11. Februar 1961
Am Krüzweg 44
Früher Tarnowke, Kr. Flatow

Gott, der Herr, erlöste heute mittag meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Vitalis Jablonski

nach kurzem, schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten der kath. Kirche, im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer:

Margarete Jablonski, geb. Teichgräber
Karl Düllberg und Frau Anni, geb. Jablonski
Betty Kruse, geb. Jablonski
Franz Jablonski
Margarete Kleier, geb. Jablonski
Marianne Blum, geb. Jablonski
Oswin Friebe und Frau Angelika, geb. Jablonski
Gerda Jablonski
Enkelkinder und alle Anverwandten

Düsseldorf-Rath, den 8. Januar 1961
Osterfelder Str. 34
Früher Damnitz, Kr. Schlochau

Am 23. Februar 1961, gegen 17.50 Uhr, verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender, guter Vater und Großvater

Richard Sprafke

im Alter von 60 Jahren, versehen mit den heiligen Gnadenmitteln unserer röm.-kath. Kirche, an den Folgen eines Schlaganfalles fern der geliebten Heimat.

In tiefster Trauer:

Frau Maria Sprafke, geb. Blank
Söhne:
Norbert nebst Familie
Meinhard,
Egon,
Bernhard
und alle Anverwandten

Bielefeld, Fritz-Reuter-Str. 14 b
Früher: Eickfier, Kr. Schlochau

Unsere liebe Tante und Verwandte
Fräulein Angelika Mausolf
aus Stegers

starb am 12. Februar 1961 in Chursdorf b. Penig in Sachs.

In stiller Trauer:

Frau M. Sticher, geb. Mausolf
Otto Mau
Frau U. Braun

Heiligenkirchen bei Detmold,
Schling 23

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.
(Ps. 62, Vers 2)

Heute morgen 4.30 Uhr entschlief nach langen Krankheitsjahren unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Schwager, der Schmied

Serdinand Trölenberg

aus Prechlau, Kr. Schlochau

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer:

Hans Burmeister und Frau, geb. Trölenberg
Hermann Trölenberg und Frau Christine, USA
Elisabeth Trölenberg, geb. Fehltke, Berlin
Enkel und Urenkel

Bremervörde, den 22. Februar 1961
Gnarrenburger Straße 10

Statt Karten

Unsere liebe, herzengute Mutter, Schwiegermutter und liebe Omi, Schwester und Tante

Frau Alwine Rupp

geb. Nitz

früher Schlochau, An der Lanke 13 b

wurde heute von einem langen, schweren Leiden im 76. Lebensjahr erlöst.

In stiller Trauer:

Gertrud Kanitz, geb. Rupp
Bau-Ing. Alfred Kanitz
Jürgen Kanitz, stud. ing.

Emmy Pauli, geb. Rupp
Dipl.-Ing. Johannes Pauli
John-Richard Pauli

Irmgard Glöckner, geb. Rupp
Dr. med. Dettmar Glöckner
Sabine und Rosemarie Glöckner

Stralsund/Meckl., den 11. Februar 1961
Franz-Wessel-Str. 25/II

St. Joseph/Mo., 1903 Delmar Street. - USA
Feilnbach/Oberbayern, Gartenstr. 5

Aufrichtigen Dank allen, die uns ihre herzliche Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen zum Ausdruck gebracht haben.

Paul Lenz
Bertha Haase

Dortmund
früher Pr. Friedland

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal in der zweiten Monatshälfte und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,81 DM und 9 Pf Zustellgebühr. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 1,90 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils bis zum 1. eines jeden Monats beim Herausgeber eingetroffen sein.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45.

Postanschrift: Kreisblatt, Bonn 5, Postfach 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn